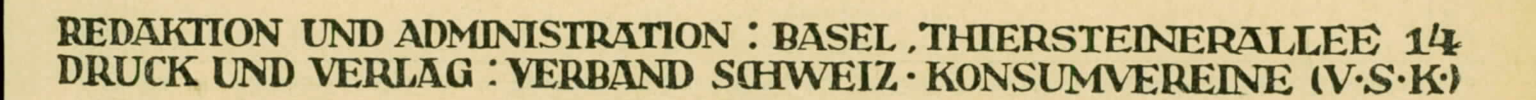
XIV. JAHRGANG   № 6   7. FEBRUAR 1914.

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

REDAKTION UND ADMINISTRATION: BASEL, THIERSTEINERALLEE 14
DRUCK UND VERLAG: VERBAND SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Angebot.

Junges, intelligentes Ehepaar, ohne Kinder, kautionsfähig, sprachenmächtig, im Ladenservice und Geschäftsführung durch jahrelange Praxis gründlich erfahren, sucht baldmöglichst **Konsumverwalterstelle** oder grosse **Konsum-Ablage** zu übernehmen. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten unter E. M. 5 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Erfahrener **Konsumverwalter,** bilanzsicher und kautionsfähig, in noch ungekündigter Stellung, wünscht seine Stelle zu ändern. Offerten unter Chiffre P. S. 15 befördert der Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

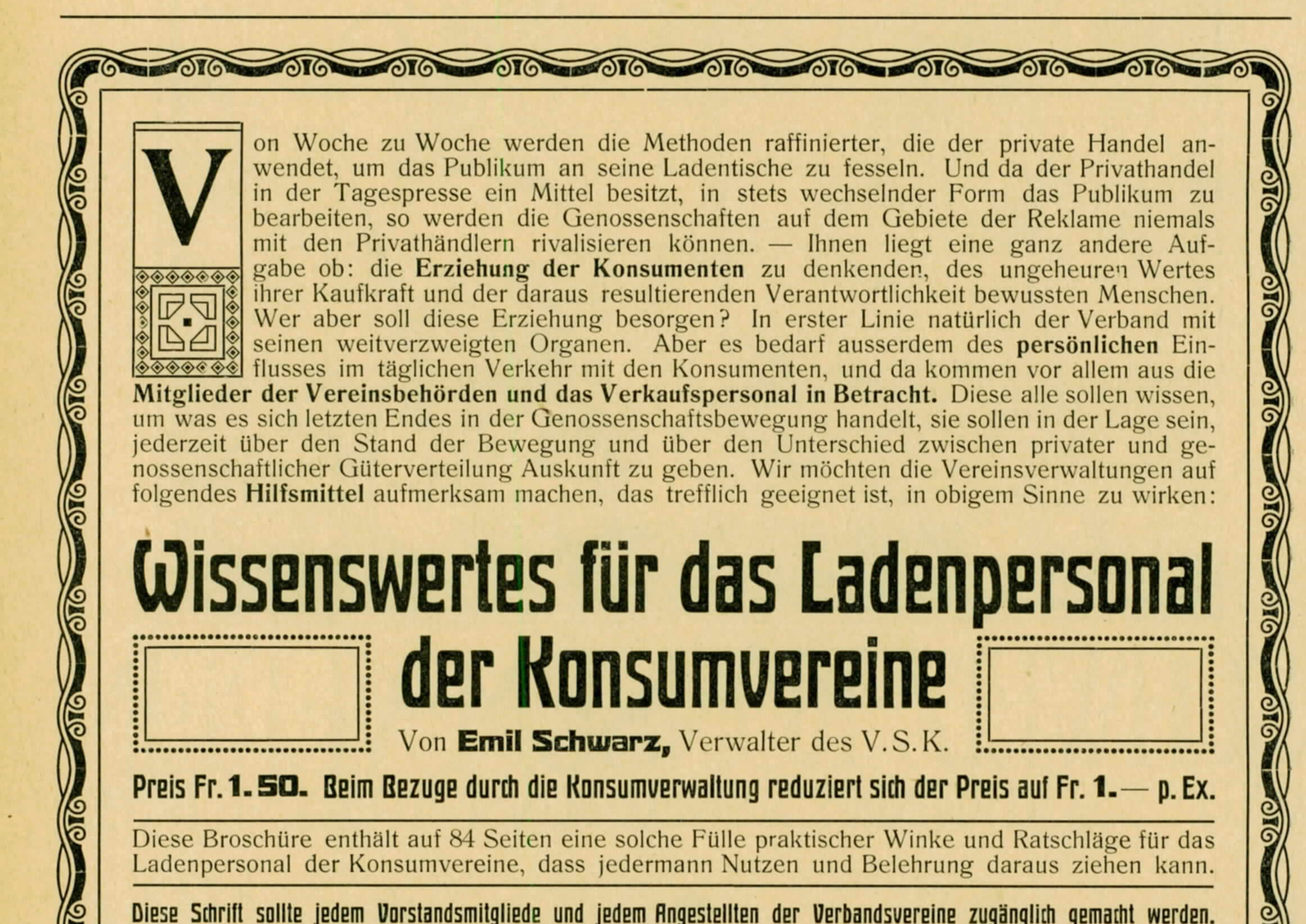
Ein geschäftsgewandtes, kautionsfähiges, junges Ehepaar, wünscht ein **Konsumvereinsdepot** zu übernehmen. — Offerten unter Chiffre G. S. 269 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Ein mit dem Konsumvereinswesen vertrautes Ehepaar sucht, wenn möglich auf 1. März, wieder ähnliche Stelle. Zeugnisse zu Diensten. Bevorzugt wird Ostschweiz. Kaution nach Verlangen. Offerten unter Chiffre U. H. 19 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Junge, intelligente Tochter sucht **Lehrstelle** in einem Konsumverein. Eintritt kann nach Wunsch geschehen. Offerten sind zu richten an Familie Ammon, Reisender, Herzogenbuchsee.

Junger Kommis, 19 Jahre (Basellandschäftler), der eine dreijährige Lehrzeit in einer grösseren Eisenwarenhandlung durchgemacht, sowie das 6. Semester der Handelsschule besucht, gute Kenntnisse im Französischen besitzt, sucht **Bureaustelle** bei einer grösseren Konsumgenossenschaft. Gute Zeugnisse sowie Referenzen stehen zur Verfügung. Eintritt nach Belieben. Offerten gefl. unter Chiffre S. F. 21 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Kaufmännische Lehrstelle gesucht auf 1. Mai 1914 für strebsamen Jüngling (Ostschweizer), mit sehr guter Sekundarschulbildung. Zeugnisse stehen auf Wunsch sehr gerne zur Verfügung. Offerten unter Chiffre F. L. 22 beliebe man zu richten an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.



SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN
ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XIV. Jahrgang | Basel, den 7. Februar 1914 | No. 6

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Die Gross-Schlächterei und Wurstfabrik Bell A.-G. in Basel.

Den Sendboten unserer Verbandsvereine aus allen Gauen der Schweiz stehen bekanntlich am Vormittag des 8. Februar die Schuhfabrik V. S. K. und die Betriebsanlagen der Gross-Schlächterei Bell A.-G. zur Besichtigung offen. Ueber die Schuhfabrik V. S. K. haben wir anlässlich ihrer Betriebseröffnung im Monat August an dieser Stelle eingehend berichtet, so dass die Delegierten zu einem Besuch unseres ersten Grossbetriebes genossenschaftlicher Güterproduktion genügend vorbereitet sein dürften.

Nicht unerwünscht dagegen wird es sein, sowohl für die Leser des «Konsum-Verein» als auch für manchen Teilnehmer an der ausserordentlichen Delegiertenversammlung am kommenden Sonntag, im nachfolgenden noch einige Details zu erfahren über die ganz hervorragenden technischen Einrichtungen der Firma Bell A.-G. und ihren Geschäftsbetrieb.

Wie uns berichtet wird, vererbte sich der Metzgerberuf in der Familie Bell, einem alten Basler Geschlecht, schon seit mehr als hundert Jahren vom Vater auf den Sohn. Gründliche Fachkenntnis und Liebe zum Beruf bilden daher das Fundament, auf dem sich das heutige Unternehmen aufgebaut und aus einer bescheidenen, aber soliden Ochsenmetzgerei zum eigentlichen Grossbetrieb entwickelt hat.

Nachdem die Unternehmung bereits im Jahre 1908 neue Fabrikräume an der Elsässerstrasse bezogen hatte, wurde anfangs 1913 ein grosser, auf das modernste eingerichteter Kühlhallenbau erstellt. Mit dieser hervorragenden baulichen Ergänzung und der damit möglich gewordenen Betriebserweiterung ist die Firma Bell A.-G. an die Spitze aller europäischen Betriebe ähnlicher Art getreten.

Die Produktionsanlagen nebst den dazugehörenden Verwaltungsgebäuden bedecken eine Grundfläche von ca. 14,000 Quadratmetern. Sie bestehen aus dem Detailverkaufs- und Wohngebäude, dem Verwaltungs-Gebäude, dem Kühlhallen-Gebäude, den Speditions-Hallen, der Hof-Anlage, dem Maschinen- und Kesselhaus, dem Fabrikbahnhof mit Laderampen, den Stallungen und Remisen, einer Waschanstalt und diversen Betriebs-Werkstätten.

Zweigniederlassungen (Detailverkaufsläden) der Bell A.-G. treffen wir in den nachfolgenden Schweizerstädten:

Basel (Hauptsitz)	mit	23	Verkaufsfilialen.
Bern	»	9	»
Biel	»	11	»
Chaux-de-Fonds	»	11	»
Lausanne	»	9	»
Luzern	»	22	»
Neuenburg	»	8	»
Zürich	»	32	»
	Total	125	Verkaufsfilialen.

Die in kleinen Städten und Ortschaften, wie Engelberg, Locle, St-Imier, Zug etc. bestehenden Filialen sind einer der oben aufgeführten Zweigniederlassungen zugeteilt und in den vorerwähnten Zahlen inbegriffen.

Treten wir nunmehr kurz auf die Beschreibung der wichtigsten Betriebsanlagen ein.

Beim Eintritt erblickt der Besucher zuerst ein äusserst geschmackvolles Detailverkaufslokal, in dem sich die Käufer drängen und wo frisches Fleisch und Fleischwaren jeder Art verkauft werden.

Dem Verkaufsmagazin gegenüber liegt das grosse Verwaltungsgebäude, das nur die Bureaus der Gesellschaft enthält. Zwischen diesen Gebäulichkeiten und der eigentlichen Fabrikanlage liegt ein geräumiger Hof, an dessen einer Seite die Stallungen liegen, während die andere gebildet wird durch die

Ladehalle für die Fuhrwerke, welche die Basler Läden mit Waren versorgen.

Wenn wir die gesamte Anlage überblicken, so fällt uns sofort das vollständig neue, alle andern Etablissements weit überragende, mächtige Kühlhallen-Gebäude in die Augen. Es ist ein Bau, der, trotzdem er seine Bestimmung als Fabrikanlage keineswegs verleugnet, doch schöne architektonische Formen aufweist. Nebst verschiedenen Sortier-, Vorbereitungs- und Speditionsräumen, zählen wir vier Vorkühlräume von durchschnittlich je 230 und zehn Hauptkühlräume von durchschnittlich je 300 Quadratmetern Grundfläche, in denen das Fleisch von ca. 10,000 Stück Gross- und Klein-Vieh hängend aufbewahrt werden kann.

In diese Kühlräume wird gekühlte und gereinigte Luft geleitet. Gleichzeitig wird die sich bildende warme Luft aus ihnen abgesaugt. Mittelst elektrischer Apparate ist es möglich, sowohl Temperatur als Feuchtigkeitsgehalt der Luft in den verschiedenen Kühlräumen jederzeit von einem einzigen Punkte aus zu kontrollieren.

Der Kälteerzeugung dient die im Souterrain des Kühlhallen-Gebäudes befindliche Maschinenhalle II mit ihrer imposanten Kühlmaschinen-Anlage, System Linde (erstellt durch die Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur), mit einer stündlichen Kälteleistung von 450,000 Calorien, bestehend aus zwei Zwillings-Kompressoren, den dazu gehörenden Tauchkondensatoren und sieben Luftkühlern mit 30,000 Metern Ammoniak-Leitung. In vollkommen neuzeitlicher Weise ist für Ozonisierungsmöglichkeit der Luft gesorgt (elektrische Reinigung der gekühlten Luft).

Vier nach dem System der endlosen Kette gebaute Paternoster-Aufzüge, durch welche das Fleisch in die verschiedenen Stockwerke transportiert wird, beanspruchen ein eigenes Flügelgebäude. Ein sinnreicher Mechanismus gestattet das automatische Einschieben der hängend transportierten Fleischstücke in die Schwebebahn, die durch das ganze Gebäude führt, und an deren rollbaren Transporthaken die Ochsenviertel, Kälber, Schweine etc. aufgehängt und so mit ganz geringer Mühe von einem Raum in den andern und in die Kühlwagen gebracht werden können. Durch diese Art des Transportes wird zudem das Berühren des Fleisches auf ein Minimum reduziert.

Den Personenverkehr vermittelt ein gewöhnlicher Aufzug. Eine eigene Grundwasser-Anlage mit elektrischem Pumpwerk speist das 46 Meter hoch gelegene 200,000 Liter fassende Wasser-Reservoir.

Die Maschinenhalle I, zur Kraftspendung für die Wurstfabrikation ist mit einer 200 HP Ventil-Tandem-Dampfmaschine neuester Konstruktion der Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur ausgestattet. Diese Maschine dient heute jedoch nur noch als Reserve für den Fall, dass die vom städtischen Elektrizitätswerk bezogene Kraft versagen sollte.

Ein 125 HP Drehstrom-Motor und eine 75 HP Gleichstrom-Maschine dienen zur Erzeugung des elektrischen Lichtes.

Zwei Doppel-Kompressoren, ebenfalls System Linde, mit zusammen 240,000 Calorien stündlicher Kräfteleistung, erzeugen die Kälte für die Eisfabrikation und die Kühlräume der Wurstfabrikation.

Zum Antrieb der zahlreichen Arbeitsmaschinen, Aufzüge etc., auf welche die Kraft durch 62 Elektromotoren mit einer Gesamtleistung von 600 HP vermittelt wird, sowie zur Bedienung der ausgedehnten Beleuchtungsanlagen sind gegenwärtig im Ganzen rund 500 HP nötig.

Dem Bahntransport des Fleisches dienen **100** eigene Eisenbahn-Kühlwagen, die mit den neuesten Einrichtungen versehen sind. Für die rationelle Ein- und Ausladung dieser Kühlwagen ist zwischen dem Fabrikations- und dem neuen Kühlhallen-Gebäude ein mit prächtigen Laderampen versehener Fabrik-Bahnhof eingebaut, der mit dem Bahnhof Basel-St. Johann der Schweizerischen Bundesbahnen verbunden ist. In ihm können gleichzeitig 22 Kühlwagen ein- und ausgeladen werden.

* * *

Nachdem wir nun die Betriebsanlagen und diverse maschinelle Einrichtungen betrachtet, sollen noch einige Angaben über den eigentlichen Geschäftsbetrieb folgen.

Das meiste von Bell A.-G. in grossen Posten angekaufte Schlachtvieh wird durch eigene Leute im städtischen Schlachthof in Basel geschlachtet. Das Fleisch passiert also die Kontrolle der baselstädtischen Fleischschau. Der Basler Schlachtverkehr ist naturgemäss ein sehr starker und steigt zuweilen bis gegen 100 Ochsen per Tag an, ganz abgesehen von Rindern und Kleinvieh.

Der Gesamtbetrieb weist zur Stunde folgende Unter-Abteilungen auf:

1. **Fleischerei;**
2. **Wurstwaren-Fabrikation;**
3. **Salzerei;**
4. **Fleischkonserven-Fabrikation;**
5. **Fettwaren-Fabrikation;**
6. **Sauerkraut-Fabrikation;**
7. **Obst- und Gemüsehandel.**

Die Fleischerei zerfällt in die Gross-Metzgerei (Ochsen und Rinder) und die Klein-Metzgerei (Kälber, Schafe, Schweine).

Die Wurstwaren-Fabrikation umfasst die Warm-, Brüh-, Roh- und Feinwursterei, die Braterei, Hackerei, Schnellräucherei, Kocherei und Darmerei.

In der Fleischkonserven-Fabrikation werden Büchsen-Schinken, Büchsen-Zungen, verschiedene Sorten Würstchen in Büchsen, Ochsenmaulsalat und Gallerten erstellt.

Die Fettwaren-Fabrikation erzeugt Premier-Jus, Schweineschmalz, Kochfett und Industrietalg.

Grösseren Umfang erlangten auch schon die Sauerkrautfabrikation und der Obst- und Gemüsehandel speziell für den Platz Basel (Centralhallen der Bell A.-G.).

Von den Hilfsbetrieben ist vor allem zu erwähnen die Eis-Fabrikation, die im Hochsommer täglich ungefähr 20,000 kg Eis produziert. Dieses Quantum wird ausschliesslich konsumiert in den verschiedenen Fabrikationszweigen, für die Fleischtransporte auf der Eisenbahn, sowie für die Kühlanlagen in den Basler-Filialen. Zur Einfüllung des zerkleinerten Eises in die Dachräume der Eisenbahn-Kühlwagen dient eine kombinierte Bagger- und Schneckentransport-Anlage und zur Hebung des Stangeneises ein sogenannter Schaukel-Apparat.

Neben den 100 eigenen Kühl-Eisenbahnwagen, besitzt die Bell A.-G. noch einen grossen Auto- und Fuhrpark. Die auswärtige Einzelkundschaft wird vornehmlich per Post oder Eilgut bedient.

Besondere Sorgfalt wird verlegt auf sanitarische und hygienische Vorkehrungen in dem ausgedehnten Betrieb. Die Fabrikationsräume, Maschinen und Gerätschaften werden täglich gründlich gereinigt und wöchentlich desinfiziert. Das Gleiche geschieht mit den Kühlwagen sofort nach erfolgter Ausladung. Die gesundheitspolizeiliche Untersuchung der Fleisch- und Wurstwaren in den Fabrikations-, Vorrats- und Verkaufs-Lokalitäten, sowie die sanitarische Kontrolle dieser Räume selbst erfolgt periodisch durch die amtlichen Organe und zwar stets unverhofft, ohne jede vorherige Benachrichtigung.

* * *

Nach diesem kurzen Rundgang durch die grossangelegte Schlächterei Bell A.-G. ist es für die Leser des «Konsum-Verein» gewiss nicht uninteressant zum Schlusse noch ein fachmännisches Urteil über Bell A.-G. zu vernehmen. Dieses Urteil ist für uns umso wertvoller, da es von ganz neutraler und unparteiischer Seite stammt. Unser Gewährsmann, Herr Heiss, Schlachthofdirektor und Bezirkstierarzt in Straubing, wurde vor kurzem von der Basler-Regierung nach Basel berufen, um als Experte ein Gutachten über die Frage betreffend die städtische Schlachthoferweiterung auszuarbeiten. Bei dieser Gelegenheit besichtigte Herr Direktor Heiss auch die Bell A.-G. eingehend. Die Eindrücke die Herr Heiss von der Gross-Schlächterei Bell A.-G. mit nach Deutschland zurückbrachte, verwertete er zu einer Publikation, die in den beiden ersten Nummern 1914 der «Deutschen Schlacht- und Viehhof-Zeitung», für deren betriebstechnischen Teil Herr Heiss verantwortlich zeichnet, enthalten ist.

Wir erlauben uns daher die wichtigsten Partien der sehr instruktiven Betrachtung abzudrucken, so weit sie sich nicht mit unseren bereits oben gemachten Ausführungen deckt.

Herr Direktor Heiss schreibt u. a.:

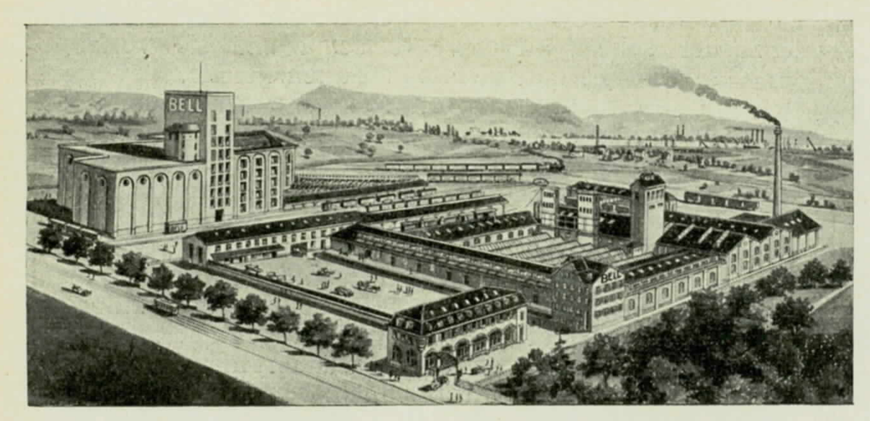
«Vor Jahren hatte ich Gelegenheit, in den Vereinigten Staaten drüben die Paking-houses der «Dicken Sechs» und den Geschäftsbetrieb in diesen und den Union Stock Yards in Chicago zu bestaunen. Wenn ich mich an die Rieseneindrücke erinnere, die ich damals erhielt, nach Besichtigung dieser ganz gewaltigen Anlagen, so sind es mit kurzen Worten die: eine Riesenindustrie, von deren Grossartigkeit man sich eben keine Vorstellung machen kann, wenn man sie nicht selbst sah. Betrachtet man, dass jährlich 8 Millionen Rinder, 2½ Millionen Kälber, 12 Millionen Schafe und 34 Millionen Schweine geschlachtet werden und der Gesamtwert der Erzeugnisse sich auf 1370 Millionen Dollar [1]) beziffert, so sind das eben Ziffern, die der Europäer nicht fassen kann. Die ganze Art der Verarbeitung ist von der bei uns üblichen grundverschieden, und man wird die Tatsache, dass über 200 Arbeiter an einem Rinde arbeiten, 40 Arbeiter an einem Schweine eben unglaublich finden und doch ist es so, da jeder Arbeiter nur einen einzigen Handgriff macht, den aber mit grösster Vollendung und Vollkommenheit. Derartige Riesenbetriebe fascinieren den Besucher durch den grossartigen Geschäftsgeist, der sie leitet. Wenn man sieht, wie das alles schwirrt und arbeitet, wie Rädchen in Rädchen greift und dass das ganze grosse Uhrwerk nur durch eine einzige Feder getrieben wird, so bewundert man einfach den Menschengeist, der solche Riesenwerke schuf und sie vermöge seines Geschäftstalentes schaffen konnte.

Betrachtet man die Kehrseite der Medaille, so wird man finden, dass «drüben» eben der selbständige Fleischer vollkommen in diesen Riesenbetrieben aufgegangen, dass er nur ein Detaillist der Grossschlächter geworden ist, dass der ganze Fleischmarkt von einem Trust beherrscht wird, gegen den es ein Ankämpfen eben nicht gibt! Betrachtet man aber auch diese Grossbetriebe mit tierärztlichem Auge, beurteilt man, was man drüben und hüben als Fleischbeschau versteht, so wundert man sich wieder nur über die ausserordentlich weiten Gewissen von «drüben» und lobt doch die Engherzigkeit der Deutschen in dieser Hinsicht, weil gerade sie Garantie dafür bietet, dass derartige, lediglich auf dem Papier stehende Beschau, die nur zur Beruhigung der Kunden dient, bei uns zu Lande nicht existiert. Hier gilt Recht und Gesetz und das zum Segen des Volkes.

Was sind gegen solche Betriebe unsere grössten? Sie verhalten sich wie ein Boot zu einem Panzerkreuzer. Ländlich, sittlich, möchte man sagen. Auch wir in Deutschland haben eine Reihe von solchen, nach deutschen Begriffen grossartigen Anlagen und ich erinnere nur an die grosse Wurstfabrik in Halberstadt, die an Grösse einen Schlachthof einer Mittelstadt weit übersteigt, an die grossen Wurstfabriken in Gütersloh, Kulmbach u. a. m., an die Schinkenexport-Geschäfte in Coburg etc. und alle diese besitzen den Riesenetablissements jenseits des grossen Teiches gegenüber den Vorteil, dass sie gewissenhaft überwacht und streng reinlich betrieben werden, wenn sie auch die Kinkerlitzchen, die drüben Mode geworden sind, wie Manikure etc. noch nicht kennen!

Besser ist's, es heisst von einer solchen Anlage: Klein, aber fein! Die letzten Tage meines diesjährigen Urlaubes brachten mich nach der schönen Stadt Basel, wo ich mich gutachtlich über die Vergrösserungsmöglichkeit des Schlachthofes zu äussern hatte. Man beobachtet dort die eigentümliche Tatsache, dass der Betrieb sich mächtig entwickelt hat, nicht weil der Konsum im Orte selbst gestiegen wäre, sondern weil sich die Fleischausfuhr aus Basel ganz enorm entwickelt hat. Basel hat eine glückliche geographische Lage: es liegt in dem Winkel, den Baden, Elsass und Frankreich bilden. Die Schweiz besitzt aber auch den fortschrittlichen Geist, dass wenn das Inlandsvieh nicht ausreicht für die Approvisionnierung der Bevölkerung eben das Ausland helfend einspringen muss. Und so hat man denn auch im weitesten Sinne dort der Fleischeinfuhr Tür und Tor geöffnet. Nicht nur französisches Vieh, sondern auch Lebendvieh aus Argentinien kommt hier zur Einfuhr, nicht zu sprechen von den grossen Mengen von Gefrierfleisch aus den Ueberseestaaten. Das letztere wird hier sehr gerne genossen und der Allgemeine Konsumverein sorgt dafür, dass seine Mitglieder mit gutem und billigem Ueberseefleisch versorgt werden, das hier nicht mit Nasenrümpfen empfangen wird, sondern eben als das genossen wird, was es ist, als Fleisch, das durch die Kältetechnik in frischem Zustand tausende von Kilometern weit transportiert und ebenso frisch, wie am Produktionsorte veräussert werden kann. Auch in England, dem Hauptverbrauchslande für Gefrierfleisch, weiss man nichts von dessen angeblicher «Minderwertigkeit», da auch dort die Leute fehlen, welche eine solche den breiten Massen suggerieren! Es ist billig und gut

[1]) gleich 6850 Millionen Franken, die Redaktion des S. K. V.



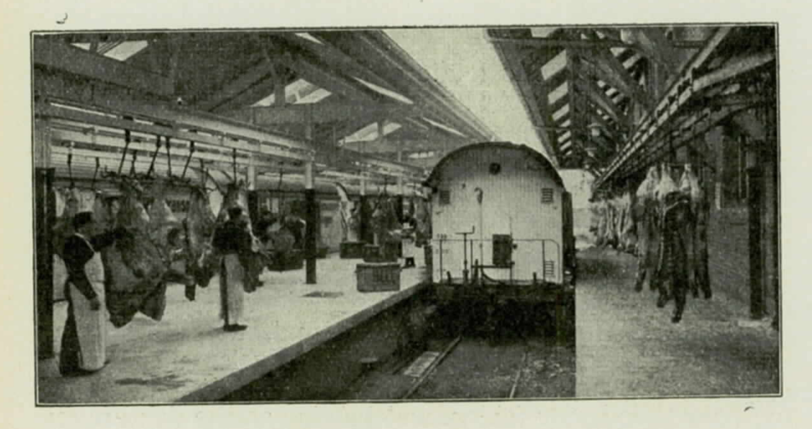
General-Ansicht der Betriebsgebäude.



Eine der Fleischkühlhallen mit Schwebebahn.



Ein Teil der Fleischwaren-Spedition.



Ein Teil des Fabrik-Bahnhofes mit Laderampen.

und mehr wollen die Fleischkonsumenten nicht.

Die städtische Schlachthofanlage Basels ist, wenn auch in einzelnen Teilen verbesserungsbedürftig, im Ganzen als gut zu bezeichnen, der Betrieb musterhaft reinlich und der Kontrolldienst durch Tierärzte ausgeübt, die ganz nach deutschem Muster arbeiten.

Frägt man sich nun, wieso gerade die Fleischausfuhr es ist, welche die Schlachthofanlage an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gebracht hat, so liegt die Antwort darin, dass dort eine Grossfirma ihren Sitz hat: Bell & Söhne. Wenn man bedenkt, dass diese Firma allein im Jahre 1912 12,792 Stück Grossvieh, 29,649 Kälber, 40,398 Schweine und 7190 Schafe, also zusammen rund 90,000 Stück Vieh verbrauchte, dass sie allein für sich und ihre Zwecke ein Personal von 821 Köpfen beschäftigt, dass ihr Geschäftsumsatz von 2 Millionen im Jahre 1909 auf 20 Millionen Franken im Jahre 1912 gestiegen ist, so wird man es begreiflich finden, dass das ein Faktor ist, mit dem in einem städtischen Schlachthofbetriebe gerechnet werden muss».

Herr Direktor Heiss tritt nun auf die Beschreibung der Betriebsanlagen ein und meint, dass sich die Firma Bell heute schon zu einer Höhe entwickelt habe, «welche an amerikanische Verhältnisse erinnert». Dann fährt er fort:

«Was diesen Betrieb vorteilhaft von den amerikanischen unterscheidet, ist die Tatsache, dass alles, was hier verarbeitet wird, entweder durch das eigene Personal der Firma im städtischen Schlachthofe geschlachtet wurde, oder aber als eingeführtes Fleisch die Untersuchung im Schlachthofe durchgemacht hat. Es müssen also im Schlachthof nicht nur geräumige Stallungen vorhanden sein für Auslandvieh, sondern auch grosse Untersuchungsräume für das eingeführte Fleisch. Für den Fall des seuchenpolizeilichen Verbotes der Einfuhr von lebendem Vieh hat die Firma Abmachungen dahin getroffen, dass sie Tiere geschlachtet einführen kann, um ihren Betrieb nicht reduzieren zu müssen.

Das mittelst Eisenbahnwagen nach dem Ausladehof der Fabrik gebrachte Fleisch wird mittelst tadellos arbeitender Elevatoren, die eine Stuttgarter Firma geliefert hat, nach den Stockwerken gebracht. Automatisch spielt sich der ganze Betrieb ab; das Paternosterwerk nimmt selbsttätig die angefahrenen Tiere oder Viertel auf und entleert diese ebenso an die Transportschienen in den Stockwerken. Hier ist die Frage des mühelosen Beschickens und Entleerens von mehrstöckigen Kühlanlagen in wirklich praktischer Weise zur Durchführung gekommen.

Ein Lift bringt uns in die Stockwerke, und vor allem bewundern wir den Gefrierraum für argentinisches Fleisch, der nicht nur tadellos reinlich gehalten, sondern in welchem auch die einzelnen Vorder- und Hinterviertel getrennt aufgehängt sind, jedes mit einer Marke versehen über Zeit der Ein-

hängung und fortlaufender Nummer, so dass immer die am längsten hängenden Viertel zunächst dem Verkaufe unterstellt werden. Auch die übrigen geschlachteten Tiere werden in scharfen, trockenen Temperaturen gehalten, und namentlich das reichassortierte Lager von Schweinen macht einen ganz vorzüglichen Eindruck.

Sehr interessant ist die Besichtigung des Ladehofes. Auf diesem werden die leeren und gefüllten Wagen mittelst elektrischen Winden rangiert und die Eisräume der Wagen mittelst Paternosterwerk mit Kunsteis gefüllt, das zuvor eine Brechmühle passiert.

Einer der interessantesten Teile der Anlage ist die Fleischverarbeitung, welche sich auf verschiedene grosse Räume verteilt. Sie kann geteilt werden in die Räume für Würste, die sofortigem Verbrauch unterliegen, dann für Dauerwürste und schliesslich für feine Wurstwaren und Fleischkonserven. Es möge beachtet werden, dass in den Fleischverarbeitungsräumen allein 60 verschiedene Wurstsorten hergestellt werden. Während ein Raum ausgestattet ist mit blankgescheuerten Tischen, auf welchen die Knochen ausgelöst werden, dienen die andern zum Zerkleinern des Fleisches und sind diese mit den besten und leistungsfähigsten neuesten Maschinen für Fleischverarbeitung versehen.

In allen Räumen arbeiten sauber gekleidete Metzger, die durchschnittlich 6—7 Franken Taglohn erhalten. Ueberall, auf den Arbeitstischen, an den Maschinen und nicht zuletzt auf dem Fussboden herrscht peinlichste Reinlichkeit, die durch die Ueberwachenden streng kontrolliert wird. Alle diese Geschäftsräume sind sauber mit hellen Fliesen verkleidet, welche das Reinhalten wesentlich erleichtern. **Hier ist Reinlichkeit das Geheimnis der Wurst!**

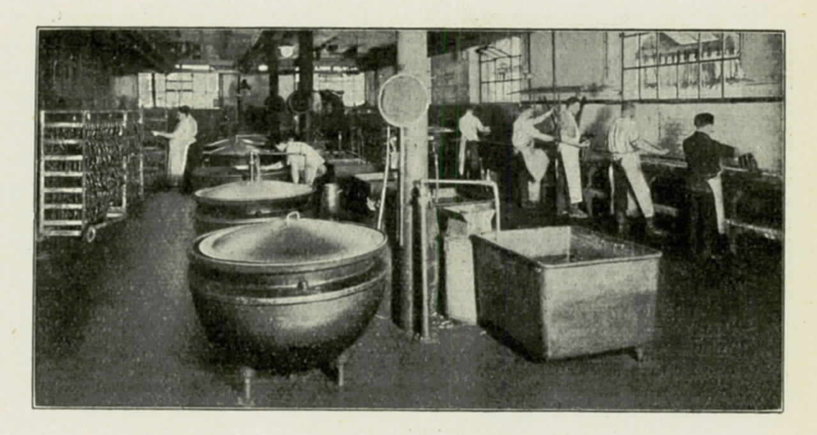
In der Wurstkocherei stehen eine Reihe blitzblanker Kessel zum Brühen der Wurstwaren bereit. Mittelst fahrbaren Gestellen werden die fertig gekochten Würste nach den in langer Reihe aufgestellten Räucheröfen gefahren, die sie für kurze Zeit aufnehmen. Es braucht nicht besonders betont zu werden, dass eigene Keller vorhanden sind, in welchen nur gepöckelt wird, die ausgestattet sind mit betonierten Pöckelgefässen, während die in denselben versenkten Fleischstücke mit Holzgittern, die mit Steinen beschwert werden, bedeckt sind.

In der Nähe dieses Raumes liegt ein eigener, in welchem nur das gesalzene Brat, in vernickelten Mulden stehend, gekühlt wird. Er ist mit hölzernen Wandgestellen ausgestattet, welche die Unterbringung von hunderten von Fleischmulden ermöglichen.

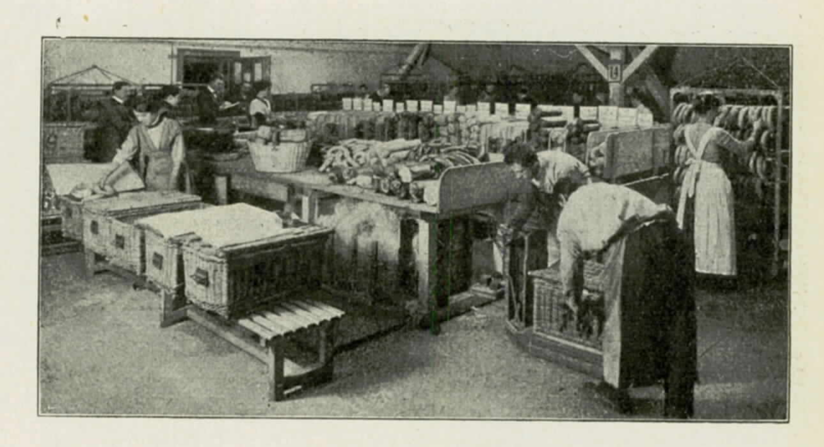
Von ganz besonderem Interesse ist die Fabrikation von feinsten Wurstwaren, für welche eigene Räume bereit stehen. In diesen wird das erlesenste Fleisch verarbeitet, schon in Rücksicht darauf, dass die Haltbarkeit dieser Waren eine weit grössere sein muss. Hier sind nur die besten Arbeiter verwendet.



Ein Teil der Wurstwaren-Fabrikation.



Ein Teil der Kocherei und Räucherei (Abteilung Wurstfabrikation).



Ein Teil der Wurstwaren-Spedition.



Ein Teil der Fettwaren-Fabrikation.

In wieder einem andern Raume befindet sich die Fleischkonservenfabrik, in welcher nicht nur die Blechkannen gestanzt und gebrödelt werden, sondern in dem sie auch nach Füllung und erfolgter Sterilisation luftdicht mittels Maschine verschlossen werden. Auch dort ist das Verlöten der Dosen nach erfolgtem Kochen längst aufgegeben und das Sterilisierverfahren nach Art Weck'schen Apparate eingeführt worden. Besonders durch Frauenhände werden die Marken und Etiketten auf die Dosen aufgeklebt. Die sonstigen Wurstwaren wandern alle, soweit sie verfrachtet werden in einen eigenen Speditionsraum, in welchem sie entweder in helle Körbe für die Filialen oder aber in Postkollis verpackt werden. Der Auslauf wird hier genauestens durch Beamte kontrolliert.

Die abfallenden Fettmengen, soweit sie nicht für andere Zwecke verbraucht werden, kommen in einem besonderen Raume zusammen, in welchem sie mit den neuesten Maschinen weiter verarbeitet werden, nachdem sie alle nur möglichen Reinigungsprozesse durchgemacht haben.

Es würde zu weit führen, wollte man noch alle anderen, diesem Hauptbetriebe angegliederten Nebenbetriebe wie z. B. die grosszügig eingerichtete Sauerkrautfabrikation (ein Produkt, welches sich in jüngster Zeit besonders in Frankreich einer wachsenden Beliebtheit erfreut), des ausgedehnten Feinobsthandels, für dessen Frischhaltung gleichfalls eigene Kühlräume zur Verfügung stehen, erwähnen.

Wie in allen Fabrikationszweigen die rationelle Einrichtung desselben das Produkt verbilligt, so auch hier. Es lässt sich nicht ableugnen, dass gerade durch solch grosse Unternehmungen regulierend auf die Fleischpreise eingewirkt werden kann, soweit nicht allenfalls Trusts die Preise diktieren. Betrachtet man die in der Schweiz üblichen Verkaufspreise für Fleisch und Fleischwaren, so wird man finden, dass sie im Verhältnis zu den Nachbarstaaten mit Ausnahme von Frankreich gewiss nicht als hoch bezeichnet werden können. Die Schweizer Städte sind auf diese Weise bis jetzt noch nicht in die Notwendigkeit versetzt gewesen, das Beispiel deutscher Städte behufs Fleischpreisregulierung nachmachen zu müssen.

Es muss aber auch wohl betont werden, dass hier der amerikanische Masstab der schnellmöglichsten Bereicherung der Unternehmer nicht angewandt werden kann».

So weit Herr Direktor Heiss. Für unsere genossenschaftlich organisierten schweiz. Konsumenten wird dieses Urteil aus dem Munde eines neutralen aber sachverständigen Mannes beruhigend wirken. Die Delegierten, die am 8. Februar die Betriebe der Bell A.-G. besichtigen, werden sich mit Leichtigkeit ihr eigenes Urteil bilden können.

Auf einen Punkt möchten wir zum Schlusse die Aufmerksamkeit unserer Leser nochmals lenken. Herr Direktor Heiss schreibt an einer Stelle seiner Ausführungen: «Wie in allen Fabrikationszweigen die Grösse und die rationelle Einrichtung desselben das Produkt verbilligt, so auch hier. Es lässt sich nicht ableugnen, dass gerade durch solch grosse Unternehmungen regulierend auf die Fleischpreise eingewirkt werden kann, soweit nicht allenfalls Trusts die Preise diktieren».

Die ungeahnte Entwicklung der Bell A.-G. in den letzten 3—4 Jahren liess befürchten, dass sie sich zu einem wirklichen Fleischtrust auswachse, dem alsdann die Konsumenteninteressen zum Opfer fallen könnten. Diese Entwicklung zu verhindern ist die Aufgabe des V. S. K. Die eingegangene Interessengemeinschaft und die Disziplin der 250,000 genossenschaftlich organisierten Familien, die hinter dem V. S. K. stehen, die sind uns Garantie genug, dass Bell A.-G. nicht aufhören darf, den Konsumenteninteressen zu dienen.



Die „gemeinnützigen" Rabattsparvereine!

Aus Halle, der Residenz des geistigen Rabattführers Professor Suchslands heiteren Angedenkens wird geschrieben: «Aus Beträgen für nicht eingelöste Rabattmarken usw. hat der Rabattsparverein Halle der Kundschaft seiner Mitglieder 10,000 Billets des dortigen Stadttheaters zur Verfügung gestellt und zwar werden, soweit die Billets reichen, jedem Sparer auf Wunsch für 30 Mark Sparbucheinlösung ein Billet für den 1. Platz, für 20 Mark Einlösung eins für den 2. Platz und für 10 Mark eins für den 3. Platz verabfolgt».

Dass die Organisation der Rabattvereine eine so mangelhafte ist, dass sich jährlich nicht geringe Ueberschüsse aus verlorenen Marken ergeben, ist schon eine schlechte Empfehlung für diese Organisationen. Wenn sich aber die Rabattvereine mit dem Epitheton ornans «gemeinnützig» schmücken, so weiss man nicht recht, was man denken soll, wenn so offenkundig mit Lockvögeln operiert wird, die eine verzweifelte Aehnlichkeit mit «lauterem» Wettbewerb haben.



„Der falsche Parsifal".

Von **Prof. Dr. J. Fr. Schär.**

Herr Dr. Hans Müller in Zürich, der frühere Sekretär des Verbandes schweiz. Konsumvereine und verdiente Vorkämpfer der konsumgenossenschaftlichen Bewegung — als den ihn heute die «Neue Zürcher Zeitung» ehrt — hat sein Pamphlet, das er gegen die Leitung des Verbandes geschrieben und jetzt zu Tausenden verbreitet, mit den folgenden Worten geschlossen:

«Raffen sich die Genossenschafter im Verband schweiz. Konsumvereine jetzt nicht auf, *das Lügengewebe zu zerreissen, mit dem man sie schon vor Jahren zu umgarnen angefangen hat,* kehren sie jetzt nicht mit eisernem Besen die Bell-Allianz samt dem Geist, aus dem sie geboren ist, zum Tempel hinaus, so haben sie das Recht, sich Genossenschafter zu nennen und ihre Sache dem Schweizer Volk als eine gute gerechte und seinem Wohl dienende hinzustellen, ein für allemal verwirkt, und ich, der ihr Wortführer mehr als ein Jahrzehnt hindurch gewesen bin, *werde der erste sein, der sich öffentlich von ihr lossagt und den Versuch zu unternehmen sich gelobt, auf gänzlich neuer Grundlage die Arbeit für die Verwirklichung des genossenschaftlichen Ideals in der Schweiz wieder aufzunehmen.* Und ich bin überzeugt, mit mir werden noch viele Volksgenossen in allen Schichten und Parteien nicht aufhören wollen, an dies Ideal in seiner Reinheit und Hehre zu glauben, dafür zu streiten und zu arbeiten und, wenn es sein muss, zu leiden und sich zu opfern».

Fürwahr, wer diese Phrasen ohne Kenntnis der Person, die sie geschrieben und der tieferen Beweggründe, denen sie entsprungen, liest, der muss glauben, dass in diesem Manne ein neuer Parsifal

entstanden ist, der willens und imstande ist, das Ideal der wahren und unverfälschten Genossenschaft in der Schweiz «in seiner Reine und Hehre» aus dem Sumpfe der Korruption, in die es durch seine Führer geraten, wieder aufzurichten und hoch zu halten.

Als Gründer und langjähriger Präsident des Verbandes erachte ich es als meine Pflicht, zu dieser Herausforderung des streitbaren Helden und seinen unerhörten Anklagen gegen die Verbandsleitung, von denen einzelne auch seine Mitarbeiter waren, Stellung zu nehmen, um so mehr, da auch meine Person in den Streit hineingezogen worden ist.

Der gegenwärtige Streit um die Bell-Allianz hat zwei Seiten, eine sachliche und eine rein persönliche.

Die sachliche Streitfrage ist, ob das Abkommen der Verbandsleitung der Konsumvereine mit einer wohlorganisierten Fleischproduzentengesellschaft vom rein genossenschaftlichen Standpunkt aus gebilligt oder verurteilt werden muss. In dieser Hinsicht kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Wer auf dem streng theoretischen Boden des Konsumgenossenschaftswesens steht, der mag in einer Verbindung der Konsumenten mit einer kapitalistischen Produzentenorganisation einen Abweg erblicken, selbst dann, wenn man ihm beweist, dass diese Verbindung zum Schutz der Konsumenten abgeschlossen worden ist. Wer dagegen die Entwicklung der Konsumentenorganisation kennt und nur das Interesse der Konsumenten, nicht das Doktrinäre der Genossenschaftsidee im Auge hat, der wird jeden Schritt der Konsumentenorganisation begrüssen, der auch auf die Preisgestaltung seitens der Produzenten einen Einfluss zu gewinnen sucht. Einige Beispiele aus tausenden werden diese letztere Auffassung bestätigen. Das erste Entwicklungsstadium der Konsumvereine waren die Markenverträge mit Produzenten und Händlern. Solange die Konsumvereine nicht selber Bäckereien, Schlächtereien, Molkereien einrichten konnten, schlossen sie Markenverträge mit den Produzenten ab. Es existieren jetzt noch sehr viele Konsumvereine, die sich mit diesen und andern Markenverträgen behelfen müssen. Diese Markenverträge waren nun ja auch eine Art **Interessengemeinschaft zwischen Produzent und Konsumentenorganisation.** Letztere leiteten die Konsumkraft ihrer Mitglieder an die vertraglich bestimmten Produzenten, deren Gegenleistung in einem Rabatt auf die bezogenenWaren, bezw. in einemVorzugspreis besteht. Diese Interessengemeinschaft ist natürlich nicht das konsumgenossenschaftliche Ideal, sondern nur eine Entwicklungsstufe zur Organisation der Konsumkraft. Tatsächlich haben auch diese Markenverträge vielerorts zur Errichtung eigener genossenschaftlicher Anstalten geführt, wie z. B. Basel sich erst nach langjährigem Bestand der Markenverträge mit den Metzgern an die Errichtung einer eigenen Schlächterei wagen konnte. Kein guter Genossenschafter, auch nicht Herr Dr. Müller, hat in dieserArt der Interessengemeinschaft zwischen Konsument und Produzent eine Versündigung gegen den «heiligen Geist» erblickt.

Der schweizerische Genossenschaftsbund, an dem auch Herr Dr. Müller eifrig gearbeitet, war auch zu dem Zweck gegründet, die Konsumgenossenschaften mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften, also den Produzenten von landwirtschaftlichen Produkten, in engere Fühlung zu bringen. Aber auch die Verbindung der Konsumgenossenschaft mit kapitalistischen Produktivgesellschaften ist nicht neu, es sei hier nur an die Bestrebungen des unvergesslichen Führers des schweizerischen Genossenschaftswesens, Stefan Gschwind, erinnert.

Eine ausführliche Darstellung dieser Bestrebungen des hochverdienten und gefeierten Führers des schweizerischen Genossenschaftswesens ist in letzter Nummer des «Schweiz. Konsum-Verein» enthalten. Es sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen.

Gschwind war es, der die Prod.- und Konsumgenossenschaft Oberwil an verschiedenen kapitalistischen Gesellschaften beteiligte, wie z. B. an der Basler Brotfabrik, an der Floretspinnerei Angenstein, an der Ziegelei und Brennerei etc. Dass damals Herr Dr. Müller die Idee Gschwinds nicht nur nicht bekämpfte, sondern geradezu unterstützte, geht daraus hervor, dass er selbst sich mit Aktien an diesen kapitalistischen Gesellschaften beteiligte.

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie in den Jahren 1896—1903 jeden Freitag Zusammenkünfte im Casino in Basel stattfanden, an welchen u. a. Gschwind, Müller und der Schreiber dies sich regelmässig beteiligten. Die Frage der Interessengemeinschaft zwischen Konsumgenossenschaft und kapitalistischer Unternehmung wurde sehr einlässlich und wiederholt erörtert. Herr Dr. Müller und Schreiber dies begutachteten den Entwurf zur Statutenrevision der Birseck'schen Prod.- und Konsumgenossenschaft und die Bestimmung, die von der Beteiligung an kapitalistischen Gesellschaften sprach, wurde ausdrücklich von Herrn Dr. Müller wie von mir gebilligt, freilich nicht ohne Bedenken, sondern lediglich als Versuch, auf demjenigen Gebiete, wo die Konsumentenorganisation noch zu schwach, zu unerfahren und zu wenig kapitalkräftig ist, den kapitalistischen Unternehmungen für die Produktion Konkurrenz zu machen, durch Aktienbeteiligung seitens der Konsumgenossenschaft einen Einfluss im Interesse der Konsumenten zu gewinnen. Wer hätte es für möglich gehalten, dass Herr Dr. Müller, das was er damals als vereinbar mit dem Genossenschaftsideal gehalten und für die genossenschaftliche Entwicklung für nötig, nützlich und förderlich erachtete — Interessengemeinschaft zwischen Konsumgenossenschaft und kapitalistischer Produktionsgesellschaft — wenige Jahre nachher als Versündigung gegen das Genossenschaftsideal denunzieren würde! Was würde Gschwind zu dieser gänzlichen Wandlung seines einstigen Freundes und Schützlings sagen? und auf welche harte Probe stellt Dr. Müller auch meine einstige Freundschaft!

Die alte genossenschaftliche Schule von Gschwind, Gass, Pictet etc., zu welcher auch ich mich bekenne, erblickte also in einer Interessengemeinschaft zwischen kapitalistischer Produktionsgesellschaft und den Konsumvereinen, abgeschlossen in der ausdrücklichen Absicht, den Konsumenten den Bezug von Bedarfsgütern in guter Qualität und zu billigem Preise zu erleichtern, nicht nur nichts ungenossenschaftliches, sondern eine Entwicklungsstufe der Genossenschaft, einen Programmpunkt derselben.

In dieser Richtung folgt die alte genossenschaftliche Schule nur den Spuren weitsichtiger Staatsmänner. Auf all den Gebieten, wo Staat und Volk nicht reif waren zur Verstaatlichung oder Kommunalisierung von Kraftwerken, Wasserversorgung, Gasversorgung, Bankbetrieben, Eisenbahnen, Strassenbahnen, Salinen etc. suchten diese Staatsmänner im Interesse des Volkes einen Einfluss auf die betreffenden kapitalistischen Unternehmungen zu gewinnen; wo sie auf dem Wege der Konzession nichts erreichen konnten, da war der einzig mögliche Weg

der der Aktienbeteiligung. Hunderte von Beispielen könnten wir hier nennen: die Beteiligung von Städten, von Kantonen an den elektrischen Kraftwerken, die Erwerbung von Aktien der Jura-Bern Bahn, von Aktien der Kander-Hagneck-Werke durch den Kanton Bern. Eine Reihe von Kantonalbanken sind heute noch Aktiengesellschaften, an welchen die Kantone nur mit Aktien beteiligt sind (Waadt, Wallis, Zug), die schweizerische Nationalbank ist eine A.-G. mit Aktienbeteiligung von Bund, Kantonen und Privaten.

Auch in Deutschland ist diese Verbindung von Staat und kapitalistischer Organisation nicht unbekannt. Wir erinnern an die Erwerbung von Aktien des grossen Kohlenbergwerkes Hibernia durch Preussen, an die Beteiligung verschiedener Bundesstaaten am Kalisyndikat, an die Versuche des preussischen Staates durch Ankauf von Aktien von Schiffahrtsgesellschaften die Rheinschiffahrt und das westfälische Kohlensyndikat unter seine Kontrolle zu bringen. Allgemein bekannt ist auch, wie in den letzten 20 Jahren die grossen Banken aller Länder, vorab in der Schweiz und in Deutschland die kleinen Banken und die Grossindustriegesellschaften durch Aktienbeteiligung von sich abhängig machten, oder zu einer Fusion zwangen.

Die Bell-Allianz liegt in der gleichen Richtung. Die Konsumenten, zu wenig stark, um im unwirtschaftlichen Konkurrenzkampf ihre Mittel zu vergeuden, suchen einen massgebenden Einfluss auf den grössten, best organisierten Fleischproduzenten zu gewinnen auf dem einzig möglichen Wege: der Konsumverband wird Grossaktionär dieser Gesellschaft und zwar in der ausgesprochenen anerkannten Absicht, den Konsumenten das wichtigste Nahrungsmittel in guter Qualität und zu billigem Preise zu vermitteln. Wo liegt da eine Versündigung an der Genossenschaft? Kann sich diese Verbindung nicht auch in der Richtung entwickeln, dass der Einfluss der Konsumenten sich mit der Zeit zu einem massgebenden gestaltet?

Aber auch ohne diese zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen, bietet die Bell-Allianz den organisierten Konsumenten ganz bedeutende Vorteile. Der V. S. K. ist nicht nur Grossaktionär, sondern auch vermutlich der grösste, einflussreichste Aktionär überhaupt. Dadurch wird zweierlei erreicht: einmal dass den Konsumenten indirekt eine Rückvergütung überhaupt zu gute kommt; was die Bell A.-G. über den Selbstkostenpreis hinaus verdient, fliesst zum dritten Teil an den V. S. K., das heisst, an die den organisierten schweizerischen Konsumenten gehörende zentrale Einkaufsgenossenschaft. Nach dem Prinzip der Solidarität, auf dem die im Verbande organisierten Konsumenten sich zusammengeschlossen haben, ist daher der allfällige Ueberschuss der Dividende über den normalen Zinsfuss nichts anderes als eine Rückvergütung auf die Konsumation von Fleisch; eine Abweichung nach unten oder oben kann nur insoweit in Frage kommen, als das Verhältnis der Konsumtion durch die Verbandsmitglieder zum gesamten Konsum der Bell A.-G. nicht übereinstimmt mit dem Verhältnis des Aktienbesitzes des V. S. K. am gesamten Aktienkapital der Bell A.-G. Aber abgesehen von dieser möglichen Verschiebung, die angesichts der ausserhalb der Konsumvereine stehenden bisherigen grossen Kundschaft der Bell A.-G. eher zu Gunsten der organisierten Konsumenten ausfallen wird, ist auch durch den Vertrag das Prinzip gewahrt, nach welchem die Konsumvereine von jeher die Bedarfsgüter vermittelt haben: den organisierten Konsumenten die Lebensmittel in guter Qualität zum Selbstkostenpreise abzugeben. Das Prinzip der Konsumvereine heisst: Selbstkostenpreis + x% Zuschlag — x% Rückvergütung; nach dem Bell-Allianz-Vertrag ist das Prinzip: Selbstkosten + x% Zuschlag — x% Dividende. Beim eigenen Betriebe wird die Rückvergütung direkt an die betreffenden Konsumenten ausgeliefert nach Verhältnis ihrer Konsumation, auf Grund der Bell-Allianz dagegen an die Zentralstelle der Konsumvereine nach Verhältnis ihres Aktienbesitzes. Wenn es die Verbandsbehörden als zweckmässig erachten, können sie allen denjenigen Vereinen, die die Bell-Allianz-Läden benützen, einen verhältnismässigen Teil ihres Aktienbesitzes überlassen oder auf andere Weise einen billigen Ausgleich unter den Vereinen herbeiführen. Hauptsache ist, dass die organisierten Konsumenten von der besteingerichteten Gross-Schlächterei das Fleisch tatsächlich zum Selbstkostenpreis geliefert bekommen. Das Gespenst eines Fleischtrustes, der den schweizerischen Konsumenten das wertvollste und unentbehrlichste Nahrungsmittel verteuert, kann daher nur in Köpfen entstehen, die nicht rechnen können, oder die aus anderen Gründen die Bell-Allianz bekämpfen.

Der zweite Vorteil liegt in dem Einfluss, den der V. S. K. als Grossaktionär auf die Leitung und Geschäftsführung der Bell A.-G. gewinnt und dieser ist viel grösser, als es die Gegner wahr haben möchten und aus dem Wortlaute des Vertrages hervorgeht. Wer weiss, welch grossen Einfluss die Grosskunden auf die Unternehmergesellschaften ausüben, auch wenn sie nur über eine Minderheit der Aktien und Verwaltungsräte verfügen, der kann sich auch ein Bild machen von dem Einfluss, den der V. S. K. auf die Bell A.-G. haben wird, denn dieser Einfluss ist nicht allein von dem Verhältnis des Aktienbesitzes abhängig, sondern von dem viel wichtigeren Umstande, dass der V. S. K. mittels seiner Organisation die **Konsumkraft seiner Mitglieder, d. h. die Absatzmöglichkeit der Bell A.-G., von der doch im wesentlichen ihre Prosperität abhängt, in die Wagschale werfen kann.**

Dazu kommt, dass der V. S. K. alle diese Vorteile zu Gunsten seiner Mitglieder mit dem denkbar kleinsten Risiko erreichen kann. Er hat die Aktien nicht zu ihrem Spekulationswert, sondern wie ein klug und vorsichtig rechnender Kaufmann nach ihrem inneren Wert erworben. Die Bell A.-G. hat die grossen Schwierigkeiten der Gründung der Organisation, der Ausdehnung ihres Absatzfeldes auf die wichtigsten Plätze der Schweiz, die Einschulung des Personals, die Gewinnung fachkundiger Leiter hinter sich; durch die Interessengemeinschaft mit dem Verbande ist die allmähliche Ausdehnung des Absatzgebietes und des Kundenkreises gesichert. Es sind somit alle Faktoren, die ein vorsichtiger Kaufmann in seine Berechnungen einzubeziehen vermag für die Prosperität der Bell-Allianz gegeben. Wie ganz anders wären die Aussichten für den Verband, wenn er selbst in Konkurrenz mit der Bell A.-G. die direkte Fleischversorgung an die Hand nehmen würde! Sicher ist das eine: nachdem er innert Jahresfrist zwei grosse neue Aufgaben — Ankauf und Betrieb einer Verbandsmühle, Neubau und Betrieb einer grossen Schuhfabrik — in Angriff genommen hat, wären auf viele Jahre hinaus Mittel und Kräfte zur direkten Fleischversorgung zu schwach gewesen. Da haben die Verbandsleiter, die sich ihrer Verantwortung voll bewusst sind, mit weitaus-

schauendem Blick zur günstigen Stunde die Bell-Allianz abgeschlossen und dabei nach dem Grundsatz gehandelt, den jeder befolgen muss, der im praktischen Wirtschaftsleben Bescheid weiss: lieber das erreichbare und mögliche Bessere, als das unerreichbare und unmögliche Beste. Alles in allem in Betracht gezogen, verdient die Verbandsleitung nicht nur keinen Vorwurf, dass sie die Bell-Allianz abgeschlossen hat, sondern sie hätte sich im Gegenteil einer Vernachlässigung ihrer Pflicht schuldig gemacht, wenn sie die günstige Gelegenheit versäumt hätte, die Bell-Allianz abzuschliessen.

Und nun noch ein kurzes Wort an die Adresse des Herrn Dr. Hans Müller, des Urhebers und geistigen Hauptes der Opposition. Dass diese gerade von Zürich ausgegangen ist, ist erklärlich, wenn man die in den letzten Jahren zutage getretene, auf den Kantönligeist zurückzuführende Eifersucht in Betracht zieht, welche der ungeahnte Aufschwung der in Basel domizilierten Zentralstelle des Verbandes bei einzelnen Personen in Zürich ausgelöst hat. In dieser Beziehung muss doch einmal dokumentiert werden, dass bei der Gründung des Verbandes Zürich durchaus nichts davon haben wollte. Gerade die Wortführer von Zürich haben mich bemitleidet, als ich 1892 die Gründung der Zentralstelle, die nach ihrer Meinung ein totgeborenes Kind war, selbst mit meinen Basler Freunden an die Hand nahm. Ich wäre damals herzlich froh gewesen, wenn Zürich mir die Last, die Sorge und die Arbeit abgenommen hätte. Angesichts dieses Umstandes und des andern, dass in einer so eminent wichtigen Angelegenheit, wie die Organisation der Konsumkraft des Schweizervolkes, kantonale Eifersüchteleien keine Rolle spielen dürfen, muss man nur wünschen, dass Gegensätze dieser Art möglichst schnell verschwinden und dem nationalen Solidaritätsprinzip Platz machen.

Die andern Mitglieder der Opposition, die sich offenbar durch die rhetorischen und dialektischen Künste, in denen Dr. Müller ja Glänzendes zu leisten imstande ist, für dessen Auffassung haben gewinnen lassen, scheinen hier Idealisten zu sein, die weder der Entwicklung des Verbandes noch den praktischen Notwendigkeiten des wirtschaftlichen Lebens und Interessenkampfes genügend Rechnung zu tragen wissen, um sich ein richtiges Urteil über die vorwürfige Streitfrage zu bilden. Sie dürften gut tun, den alten und bewährten Führern des Genossenschaftswesens, die bisher ihr Schifflein durch gar manche Stürme hindurchgeführt haben, zu vertrauen und die Verwirklichung ihres Genossenschaftsideals, das naturgemäss immer weitergesteckt wird, ihrer eigenen tatkräftigen Mitwirkung aufzusparen.

Anders Herr Dr. Müller. Er ist sich seiner Handlung und der Folgen, die er heraufbeschwören will, wohl bewusst. Er benützt die Bellallianz als willkommenen Anlass, um den Verband, an dessen Aufbau er in hervorragender Weise Seite an Seite mit mir und andern Führern des Genossenschaftswesens gearbeitet hat, niederzureissen. Sagt er doch selbst, dass er sich an die Spitze eines neuen Verbandes stellen will, ja er will «für die ‚Hehre und Reine' des Genossenschaftsideals mitkämpfen, leiden und sich opfern». Er schleudert masslose, unerhörte Vorwürfe und Beleidigungen gegen die gegenwärtigen Verbandsleiter in die Welt, sucht den Kredit des Verbandes zu untergraben, und das alles wegen der Bellallianz, die, wie wir oben nachgewiesen haben, im ausgesprochenen Interesse der Konsumentenorganisation liegt und — davon bin ich überzeugt — welcher auch e r sicherlich beigepflichtet hätte, wenn er noch der alte Verbandssekretär mit den gleichen Grundsätzen, die er damals verfochten hat, geblieben wäre.

Und dazu sollte ich schweigen, weil er einst mein treuer Mitarbeiter, Gesinnungsgenosse und Freund gewesen ist! Das wäre ein Verbrechen an der eigenen Ueberzeugung. Ich muss die Frage aufwerfen, ob er wirklich seinen früheren Grundsätzen so gänzlich untreu geworden — was allerdings bei den vielen Wandlungen, die er in seinen politisch-sozialen, sittlich-religiösen Ueberzeugungen schon durchgemacht hat, keine Unmöglichkeit wäre — oder nicht?

Nachdem er sich aber ausdrücklich auf seine frühere Tätigkeit und Verdienste als Verbandssekretär beruft und darauf seine jetzige Stellungnahme gründet, kann kein Mensch an den grossen Umschwung in seiner Ueberzeugung glauben. So muss er sich von seinen einstigen Gesinnungsgenossen, wie schmerzlich es sie auch ankommt, den Vorwurf gefallen lassen, dass seine Opposition ganz andern als sachlichen Gründen entsprungen ist, dass sein Pamphlet nur leere Deklamationen und dialektische Künste sind. Dass die wahren Motive seiner unerhörten Angriffe gegen die Verbandsleiter nicht darin bestehen, die «Reine und Hehre» des Genossenschaftsideals aus Korruption und Lügen wieder aufzurichten, sondern zu suchen sind in dem leidenschaftlichen Hasse wegen seiner Niederlage bei und nach seinem Abgang als Verbandssekretär, Nachwirkung der Geschichte, von der die selbstgewollte Demission nur den letzten Akt bildet und die tot und begraben sein sollte, wenn er nicht immer selber wieder sie heraufbeschwören würde.

Wohlan denn, alte und neue Genossenschafter! Nur keine Angst vor dem neuen Parsifal. Auch dem grossprecherischen Klingsor entglitt der geweihte Speer, mit dem er den wahren Parsifal vernichten wollte und sprang auf den Angreifer selbst zurück. Das sei euer Trost! Bannt den bösen Geist, der in euern Reihen nur Unheil säen will, werft ihn samt «dem Lügengewebe, aus dem er entsprungen, zum Tempel hinaus» und beherziget den Mahnruf des alten Attinghausen an die Eidgenossen:

«Seid einig, einig, einig!»



Ein hervorragender Genossenschaftstheoretiker über die Bell-Allianz.

Prof. Staudinger,

einer der Empfänger der von Dr. H. Müller verfassten Artikelserie über die Bell-Allianz hat die Zusendung dieser Broschüre Herrn Dr. Müller mit folgendem Schreiben bestätigt, dessen Abdruck uns Herr Prof. Staudinger — der zur praktischen Frage mangels Kenntnis der realen Verhältnisse nicht Stellung nehmen will — mit unwesentlichen Auslassungen bewilligt hat.

Das an Dr. H. Müller gerichtete Schreiben lautet:

Darmstadt, 29. Januar 1914.

Besten Dank für Ihre freundliche Zusendung, in die sich zu vertiefen ich gerade sogleich Zeit fand. Aber wenn Sie meine Meinung darüber erwarten, so kann ich mich, trotz mehrfacher eingehender Lektüre und Erwägung Ihrer Gründe Ihrem Verwerfungsurteil gegenüber der «Bellallianz» nicht anschliessen.

Wir sind doch in der Genossenschaft überhaupt dazu verurteilt, mit der Kapitalwelt in Zusammenhang

zu leben und haben wirklich volleigene Betriebe bis zur Urproduktion hin noch kaum zu entwickeln vermocht. Wenn wir also in kulturfortschrittlichem Vorgehen die Vorteile der Kapitalwirtschaft möglichst auf die unsere übertragen wollen, so können wir das nur durch geeignete augenblickliche oder dauernde Verträge mit Kapitalwirtschaften tun, durch die wir einen höheren Vorteil für uns als Konsumenten herausschlagen. Das ist aber nur möglich, wenn die Kapitalisten infolge regelmässigeren und sichereren Massenabsatzes auch einen Vorteil für sich selbst ersehen.

Diese Art von Förderung des Kapitalismus haben weder Sie noch sonst ein Genossenschafter jemals als prinzipwidrig verurteilt, weil sie ganz unvermeidbar ist; auch wenn es dabei einmal vorkommen mag, dass da einer noch nicht starken genossenschaftlichen Eigenproduktion einmal eine unangenehme Konkurrenz durch die eigenste Tätigkeit der Grosseinkaufsgesellschaft erwachsen kann.

Aber wenn das nicht zu vermeiden und zu verurteilen ist, warum soll es denn verurteilt werden, falls es einmal gelingt, den kapitalistischen Betrieb den wir von aussen her doch kaum beeinflussen konnten, von innen her zu fassen, einen grössern Teil seiner Vorteile zu uns herüberzuleiten und obendrein noch gar eine vertragsmässige und wirksame Kontrolle über ihn zu erhalten. Wie soll diese wirksamere Beeinflussung auf einmal zum «Schindluder», zur «Verhöhnung genossenschaftlicher Theorie» werden? Diese Begründung ist mir vollkommen unverständlich, gerade von Ihrer Seite.

Sie meinen die Aufgabe der Genossenschaft sei es, die kapitalistischen Betriebe durch Schaffung e i g e n e r genossenschaftlicher Betriebe überflüssig zu machen, und daran hindere der Bellallianzvertrag. Verwechseln Sie dabei nicht, wie es uns so überaus leicht ergeht, ein wenig Mittel und Ziele? Das Z i e l ist, die Menschen zu einer wirksamen Macht gegenüber dem Kapital als K o n s u m e n t e n zusammenzuballen und zu organisieren. Die M i t t e l dazu aber können je nach Umständen verschieden sein. Wo das Ziel durch Schaffung von eigenen Betrieben am wirkungsvollsten erreicht wird, wo vor allem Boykotts und andere Schikanen von verbundenen Kapitalistengruppen dazu nötigen, da ist natürlich dies direkte Mittel am besten. Aber so ermöglicht hier offenbar eine leistungsfähige und organisatorisch tüchtige Privatfirma, sich und uns zu Nutz, mit einem Schlage die 240,000 organisierten Schweizerfamilien mit gutem Fleisch zu versorgen. Sollte es da wirklich genossenschaftlich richtiger sein, durch Aufpäppeln einer mühseligen und zersplitterten Eigenproduktion das unvollständigere und unvollkommenere zu erreichen, statt sich der schon vorgeschritteneren kapitalistischen Organisation gleich zur Versorgung von allen zu bedienen? Und dabei die für diese Eigenproduktion aufzuwendenden Mittel nun für andere ebensowichtige frei zu behalten.

Ich sollte denken, gerade die Ablehnung solcher Möglichkeit wäre ebenso theoretisch falsch, wie praktisch reaktionär. Wenn aber die organisierten Konsumenten und ihre Verbandsleitung ihre Schuldigkeit tun, so wüsste ich nicht, was das schaden könnte. Selbst die widerwilligste Kapitalorganisation könnte auf die Dauer der Wucht von nahezu der Hälfte der Haushaltungen in ihrem Wirtschaftsgebiet nicht standhalten, wieviel weniger wird dies ein Betrieb tun, für den der Verlust solcher Abnehmerschaft der Tod sein könnte. Und wenn Sie meinen, die Konsumenten ihrerseits würden solche Art von Zusammenwirken nicht begreifen, so traue ich Ihren Schweizern doch etwas mehr zu.

Denn diese Art des Zusammenwirkens von Genossenschaft und Kapitalbetrieb ist gar nicht so unerhört, wie Sie da schreiben. Sie kennen doch, wenn Sie sich besinnen, vermutlich der Beispiele weit mehr als ich. Die englische Genossenschaft beteiligt sich mit 100 Millionen Franken am Liverpool-Manchesterkanal! Der Deutsche Zentralverband begibt sich mit Feuer- und anderen Versicherungen unter die «Fuchtel» einer Versicherungsbank, ja er lässt sich als deren genossenschaftlicher Generalagent zum «Zwischenmeister degradieren», ohne dass bis jetzt ein Wort des Vorwurfs dagegen laut geworden ist. Und hat es unser gemeinschaftlicher Freund, der verstorbene Landrat Gschwind mit der Elektra in Birseck nicht ähnlich gemacht zum Nutzen der Konsumenten und Arbeiter. Hoffen wir, dass die «Bellallianz» dasselbe nur in weit grösserem Umfange leistet. — — —

gez.: **F. Staudinger.**



Eine Anerkennung der kommerziellen Leistungen des V. S. K. von gegnerischer Seite

publizierte letzthin in der «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung» Herr *J. Schwarber* aus Zürich, der bekanntlich in der Speziererorganisation seit Jahren eine hervorragende Stellung bekleidet hat und auch der Redaktion des «Spezereihandel» nicht ganz ferne stand.

«*Nicht ohne Bitternis*», schreibt er, «*kann ich erklären, dass mir einer der gewiegtesten Grosskaufleute des Kolonialwarenhandels in letzter Zeit klagte, man könne als Grosshändler auf schweizerischem Boden mit dem Konsumverband nur dann noch etwas ins Geschäft kommen, wenn man* **günstiger** *und* **billiger** *zu offerieren imstande sei, als es durch die Hafenplätze geschehe.*»

Wir möchten diese Feststellung aus gegnerischem Munde den Kritikern aus dem eigenen Lager zum Nachdenken überlassen; ebenso sollte letzteren zu denken geben, dass nun die schweizerischen Grossisten sich offen auf Seite der «Spezierer» geschlagen haben und ab Neujahr ein eigenes, monatlich einmal zweisprachig erscheinendes Organ, «Der Grossist», herausgeben, das einen Bestandteil der Zeitung «Spezereihandel» bildet.

In der ersten Nummer findet sich in der Programmerklärung unter anderem auch folgender Satz, der auch für unsere Verbandsvereine von Interesse sein dürfte:

«Die Engros-Firmen müssen ihren Betrieb derart fachmännisch und grosszügig gestalten, *dass sie den grösseren Abnehmern die hauptsächlichsten Importartikel derart gleichpreisig zuführen können, wie der V. S. K. seinen Sektionen, trotzdem der Grossist in der Inlandverteilung eben mehr Spesen für die weitaus grössere Anzahl Sendungen hat und zudem noch reisen muss.*»

Wenn wieder etwa aus unseren eigenen Reihen die Leistungsfähigkeit der kommerziellen Abteilung des V. S. K. bestritten werden sollte, dürfen wir uns also ruhig auf die Anerkennung von gegnerischer Seite berufen.



Presstimmen zur Bellallianz.

III.

In den «Basler Nachrichten» vom 27. Januar hat sich nun auch der Redaktor von deren wirtschaftspolitischem Teil, Herr Prof. Dr. J. Steiger in Bern vernehmen lassen.

Wir reproduzieren aus diesem Artikel nachfolgende Stellen:

In Art. III liegt der Schwerpunkt der Abmachung. Der Verband der Konsumvereine kann seine zirka 370 Vereine mit einer Mitgliederzahl von zirka 250,000 allerdings nicht zwingen, bei Bell Fleisch zu kaufen, aber er kann einen starken Druck ausüben, da die Vereine vielfach für allerlei Bezüge und auch finanziell vom Verband abhängig sind. Alle Vereine zusammen repräsentieren eine Kaufkraft von zirka 130 Millionen Franken.

Die Fleischversorgung der Vereine und Verbandsmitglieder kann entweder dadurch vor sich gehen, dass die Mitglieder ihren Bedarf bei einer der zirka 150 Filialen der Bellgesellschaft decken oder dass die Vereine eigene Fleischverkaufslokale einrichten, die von Bell gespiesen werden. Letztere haben ungefähr 100 Kühlwagen, die fast das hinterste Dorf der Schweiz mit Fleisch versorgen können.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass vom trockenen Geschäftsstandpunkt aus die Kombination weder für Bell noch für den Verband und seine Mitglieder ohne Berechtigung ist, insofern als oberster und einziger Grundsatz der Konsumvereine die Beschaffung billiger Lebensmittel gelten soll und nichts anderes. Für einen ernsthaften Genossenschafter, der wie es viele tun, fast mit religiöser Begeisterung an der allerdings nur scheinbar antikapitalistischen Genossenschaftsidee hängt, ist dieses ganze Vorkommnis fast zum Herzbrechen. Wir halten uns aber darüber nicht so stark auf. Wir haben den Verband und die grossen Konsumvereine bei aller Anerkennung und teilweisen Billigung ihrer Bestrebungen noch nie anders betrachtet als eine vorwiegend kapitalistische Erscheinung. Antikapitalistisch ist die Art der Gewinnverteilung. Im übrigen wird unsere Auffassung durch dieses neueste Vorkommnis kapitalistischer Art par excellence vollständig gerechtfertigt. Ob der Bäcker, Metzger oder Spezierer an Bell oder am Verband oder an einem grossen Konsumverein zu Grunde geht, ist doch vollständig gleichgültig. In allen Fällen bodigt ihn die Macht des Kapitals und nichts anderes.

Die erste Aufgabe der Konsumvereine ist allerdings, ihren Mitgliedern möglichst billige Lebensmittel zu verschaffen, und von diesem Grundsatz aus betrachtet wird man zugestehen müssen, dass die besprochene Operation geeignet ist, die Erfüllung dieses Zweckes, soweit es Fleisch, Gemüse etc. betrifft, zu erleichtern. Bell kaufen hauptsächlich frisch geschlachtetes Fleisch in riesigen Quantitäten in Holland, Schweden, Italien usw. ein, bringen es nach der Schweiz und vermögen in bestimmten Qualitäten dank ihrer Organisation unstreitig billiger als der gewöhnliche Metzger in normalen Zeiten zu liefern.

In letzterem Punkte besteht nun aber auch der Revers de la médaille. Die Kombination mit Bell bedeutet eine nicht unerhebliche Gefahr für die Landwirtschaft und das Metzgereigewerbe und zwar deshalb, weil das von Bell eingeführte Fleisch in der Hauptsache mit den Fleischsorten konkurriert, die von der inländischen Produktion geliefert werden, also Sekundaware, vor allem mit dem Fleisch von aus der Milchwirtschaft ausrangiertem Vieh. Je billiger das frische im Ausland zusammengekaufte Fleisch in die Schweiz gelangt, desto billiger muss der Schweizerbauer seine Kuh verkaufen, desto billiger müssen der Stadt- und namentlich auch der Landmetzger das Fleisch abgeben, wenn sie überhaupt noch verkaufen können.

Nachdem Prof. Steiger an Hand von Zahlen es versucht hat, die steigende Bedeutung der Einfuhr von Fleisch statt Vieh darzutun, fährt er fort:

Im Jahr 1913 ist allerdings bedeutend weniger frisches Fleisch und Vieh eingeführt worden, einerseits infolge der landwirtschaftlichen Krise (Maul- und Klauenseuche, Tiefstand der Milchpreise), die ein starkes Angebot von einheimischen Kühen zur Folge hatte, und andererseits hat die Aufzucht von Schweinen stark zugenommen. Ersteres ist eine vorübergehende Erscheinung. Es muss mit einem weiteren Anwachsen der Fleischeinfuhr gerechnet werden und mit einer starken Konkurrenzierung der eigenen Produktion.

Noch ein anderer Umstand ist zu erwähnen: Je weniger Vieh eingeführt oder in der Schweiz geschlachtet wird, desto mehr leidet der Nebenverdienst beim Fleischgeschäft. Dem Bauer und Metzger wird nicht nur Konkurrenz gemacht für das Fleisch. Sie verlieren auch den Nebenverdienst aus dem Verkauf der Haut und der Weichteile der Tiere (Leber, Niere usw.).

Wenn die Kombination des Konsumvereins mit Bell Erfolg hat, so ist damit ein Schlag für die Landwirtschaft und die Metzgerei sehr drohend. Die Schlachtviehpreise werden gedrückt und der Metzger an vielen Orten aus dem Geschäft gedrängt.

Und was wird die Folge sein? Dass eine mächtige Volksbewegung namentlich auf dem Land einsetzen wird, die auf baldmöglichste Erhöhung der Fleischzölle abzielt. Wir fürchten daher sehr, der Verband der schweizerischen Konsumvereine habe das Pferd am Schwanz aufgezäumt und eine Entwicklung beschleunigt, die schliesslich nicht zum Nutzen der Konsumenten und damit auch nicht des Verbandes herauskommen wird.

Es kommt in der Volkswirtschaft nicht nur darauf an, dass wir so billig wie möglich essen, sondern dass man genug lohnende Arbeit hat. Es ist unvolkswirtschaftlich, der Landwirtschaft soliden Boden in der Viehaufzucht zu entziehen, bloss um besonders billiges Fleisch zweiter Qualität zu erhalten. Ohne Handelsverträge, die uns doch manche Belastung von notwendigen Artikeln aufnötigen, hätten wir in der Schweiz nicht genug Arbeit. Mit der blossen Theorie der billigen Lebensmittel kommt man da nicht aus. Auch die Reduktion der Fleischpreise hat ihre Grenzen. Sobald grosse Erwerbszweige unter einem unnatürlichen Druck der Preise leiden, so leidet indirekt die ganze Volkswirtschaft. Diese wirtschaftlichen Zusammenhänge scheinen uns bei der vorliegenden Operation vom Verband schweizerischer Konsumvereine nicht ausreichend gewürdigt worden zu sein.

Interessant ist, dass ein Teil dieser Einwendungen aus unbeteiligten Kreisen, die aber einigermassen Verständnis für die Bedeutung und den Wert einer rationellen Fleischversorgung haben, sofort widerlegt wurde, nämlich in der «Schweizerischen Hotelrevue» vom 31. Januar.

Diese Aeusserungen lauten wie folgt:

«Diese Ausführungen haben sicherlich vieles für sich, und man wird sie als beachtenswerte Aeusserungen eines angesehenen Wirtschaftspolitikers gerne zur Kenntnis nehmen, wenn man ihnen auch im einzelnen widersprechen muss. Unrichtig sind zum Beispiel die Bemerkungen, Bell liefere nur «Sekundaware» und «billiges Fleisch zweiter Qualität». Hier scheinen den Herrn Professor seine Erfahrungen im Stiche gelassen zu haben, denn es ist bekannt, dass die Bell'schen Fleischwaren den Vergleich mit allen anderen auszuhalten vermögen, die bei uns auf den Markt gelangen. Natürlich verwertet die Firma nicht etwa das Fleisch von «aus der Milchwirtschaft ausrangiertem Vieh», als dessen Lieferanten nach Prof. Steiger die schweizerischen Bauern in erster Linie anzusprechen sind, sondern ihre Bezugsquelle ist vorwiegend Holland,[1]) dessen Mastvieh zum besten der Welt gehört, und das neben der Schweiz namentlich auch England, insbesondere London, zu verproviantieren pflegt. Die Qualität des Bell-Fleisches steht demnach ausser allem Zweifel und braucht man sich dieserhalb die Freude an dem Abkommen nicht vergällen zu lassen.

Bedauerlich wäre es aber, wenn die «Allianz» eine Schädigung der Landwirtschaft zur Folge hätte, wie sie Prof. Steiger voraussieht. Dieser Gefahr vermögen jedoch die Bauern selbst vorzubeugen! Statt sich lediglich auf die Produktion von Milch und Milcherzeugnissen zu versteifen, mögen die Herren sich auch in der Produktion von Mastvieh versuchen, und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Noch mehr, sobald das inländische Fleisch dem fremden an Qualität die Stange halten wird, werden sie auch wieder dankbare Käufer finden; solange aber die Schweizer Bauern, wie Prof. Steiger so recht bezeichnend sagt, zur Hauptsache mit «ausrangiertem

[1]) Anmerkung des Verfassers: Für Mastochsen kommt bekanntlich die Schweiz nicht wesentlich in Betracht.

Vieh» den Markt beschicken, solange dürfen sie es den Konsumenten nicht verargen, wenn diese ihren Bedarf anderswo decken. Denn die Zeiten sind nun einmal vorüber, wo in der Schweiz alles nach der Pfeife des Bauernbundes tanzte! — Auch mit de Gefahr einer «mächtigen Volksbewegung» zugunsten von Zollerhöhungen wird sich unser Volk nicht erschrecken lassen. Hierüber entscheidet nicht allein die Landwirtschaft, wohl aber fallen da die Interessen der gewerblichen und industriellen Bevölkerungskreise ziemlich schwer ins Gewicht und fordern Berücksichtigung. Es ist ausserdem noch sehr die Frage, ob die grosse Mehrheit des Landvolkes zur Erhöhung der Zölle die Hand bieten wird, da dieselben erfahrungsgemäss im Interesse einiger weniger Fabrikanten hintenher doch immer wieder umgangen werden. Der Popanz einer «mächtigen» Volksbewegung bringt demnach niemand aus dem Häuschen, eventuell wird man sich aber zu wehren wissen und inzwischen — das Kommando ruhig abwarten.

Dass durch die Bell A.-G. und die Konsumschlächterei viele Metzgermeister «gebodigt» wurden, soll allerdings nicht geleugnet werden. Aber auch den Metzgermeistern stehen im Bedarfsfalle die Mittel zur Verfügung, hier die nötige Korrektur von sich aus eintreten zu lassen. Sie brauchen sich nur zu einer kapitalkräftigen Einkaufsorganisation zusammen zu schliessen und werden daraufhin nicht nur ihre Kundschaft besser bedienen, sondern auch einer anscheinend übermächtigen Konkurrenz erfolgreich die Spitze bieten können. Wenn sie diesen Weg bisher noch nicht beschritten, so beweist das nur, dass sie weder die moderne Zeit mit ihren Anforderungen, noch ihre wahren Interessen richtig verstehen.

Man mag im übrigen von der Firma Bell sagen, was man will; das Verdienst, die Fleischversorgung des Landes in grosszügiger Weise an die Hand genommen zu haben, wird man ihr nie schmälern können. Und dieses Fortschritts sich zu freuen, hat vielleicht niemand begründeteren Anlass als die Hotelerie!»

Dem haben wir aus Eigenem noch folgendes beizufügen:

Auch Prof. Steiger beweist, dass er die ernsthaften Genossenschafter, die fast mit religiöser Begeisterung an der Genossenschaftsidee festhalten, bisher nicht richtig beurteilt, sondern als Formalisten eingeschätzt hat; das ist um so auffallender, als Steiger zu Stefan Gschwinds Zeiten nicht in Bern, sondern in Basel wohnte und die Tätigkeit Gschwinds ihm nicht ganz unbekannt geblieben sein kann. Dass Dr. Steiger die Konsumvereine schon früher als eine vorwiegend kapitalistische Erscheinung gewürdigt hat, ist zutreffend, hat er doch hierüber eine eigene Broschüre geschrieben. Seine Auffassung wäre jedoch unsererseits nur dann zu genehmigen, wenn über den Begriff «kapitalistisch» zwischen ihm und uns Uebereinstimmung herrschen würde, was nicht der Fall ist. Tatsächlich geht aus seiner Erklärung: «antikapitalistisch ist die Form der Gewinnverteilung» hervor, dass es sich mehr um einen Wortstreit handelt. Wir wollen uns daher hier mit Prof. Steiger über den Unterschied zwischen Privatkapital und Sozialkapital nicht auseinandersetzen. Womit würde übrigens Prof. Steiger seine Behauptung begründen, wenn, was verschiedenen Ortes vorkommt, ein Konsumverein seine Unternehmung ausschliesslich auf Basis der Konsumkraft oder der solidarischen Haftbarkeit aufbaut?

Die Behauptung Prof. Steigers, «Bell kaufe hauptsächlich frisch geschlachtetes Fleisch in riesigen Quantitäten im Ausland» etc., erachten wir durch unsere früheren Auseinandersetzungen sowie durch die Zitate aus der «Hotelrevue» widerlegt, und unseres Wissens hat sich Prof. Steiger seit Veröffentlichung seines Artikels auch von der Unrichtigkeit seiner Behauptung überzeugen lassen.

Was die Gefahr für die Landwirtschaft anbetrifft, so scheint hier Prof. Steiger durch verschiedene tendenziöse Angriffe in der agrarischen Presse, die wir übergangen haben, beeinflusst worden zu sein. Wir halten demgegenüber an unseren früheren Behauptungen fest und möchten heute nur noch betonen, dass entgegen der agrarischen Auffassung eine weitere Stärkung der Bell A.-G. den schweizerischen Landwirten nur Vorteile bringen kann, denn dann haben die schweizerischen Landwirte endlich eine Adresse, an die sie ohne Vermittler und Zwischenhändler direkt ihre Angebote für Vieh machen können. Allerdings wird die Bell A.-G. auch in Zukunft keine Phantasiepreise zahlen, aber welch grosser Vorteil für die schweizerischen Viehproduzenten darin liegt, dass sie jederzeit direkt an den grössten schweizerischen Schlächtereibetrieb gelangen können, kann nur der ermessen, der zum Beispiel aus deutschen Erfahrungen weiss, wie viele «kostbare» Zwischenglieder zwischen den Viehproduzenten und den Schlächtern sich einschieben. So einflussreich die deutschen Agrarier an amtlichen Stellen sind, haben sie trotz allem behördlichen Einfluss hier noch nichts wesentliches bessern können. In der Schweiz werden mit dem Erstarken der Bell A.-G. die Landwirte stets über einen allbekannten und zuverlässigen Grossabnehmer verfügen können. Dass dies nicht ohne Vorteil für die Landwirtschaft sein wird, wird jedem einleuchten, der z. B. in den letzten Nummern des «Bündner Bauernblattes» gelesen hat, in welch schwieriger Lage dort die Bauern sind, weil sie mangels Absatz ihr Schlachtvieh nicht verkaufen können, während vielleicht in andern Kantonen Mangel an Schlachtvieh herrscht. Ob Dr. E. Laur, anstatt in der Bekämpfung der Bellallianz mit Dr. Hans Müller zu wetteifern, nicht gescheiter täte, den Absatz des schweizerischen Schlachtviehs mit Bell A.-G. organisieren zu helfen, müssen wir ihm und seinen Anhängern zur Beurteilung überlassen. Ueber die Qualität des Fleisches des aus der Milchwirtschaft ausrangierten Viehes hat sich bereits die «Hotelrevue» geäussert, wobei wir nur noch erwähnen wollen, dass alle «Wurstkühe» in der Schweiz schlanken Absatz finden, während allerdings die aus der Milchwirtschaft ausrangierten Kühe, falls sie nachträglich gemästet werden, bei uns keiner Nachfrage begegnen und zwar mit oder ohne Bell A.-G. Als vor zirka einem Jahre die Bell A.-G. Basel als Schlachtort benützen wollte, um geschlachtetes Fleisch nach Deutschland liefern zu können, wobei man diese deutschen Kunden allmählich auch an den Konsum der «Mastkühe» hätte gewöhnen können, was bei den hohen Anforderungen der schweizerischen Konsumenten nicht möglich ist, haben agrarische Einwirkungen aus Deutschland die schweizerischen Agrarier veranlasst, ihren ganzen Einfluss beim Bundesrat mit Erfolg zur Unterdrückung dieses Vorhabens auszuüben. Die Konsequenzen hieraus sollte Professor Steiger diese Kreise nun auch allein tragen lassen.

Prof. Steiger gibt zu, dass für 1913 seine Einfuhrzahlen für Vieh und frisches Fleisch nicht mehr stimmen und gibt auch als Grund dafür an, dass das einheimische Schlachtvieh billiger geworden ist. So-

lange das der Fall, wird auch die Bell A.-G. nur soviel — sei es an Vieh oder Fleisch — importieren, als im Inland nicht zu decken ist. Die Behauptung Steigers, dass die «Handelsverträge uns manche Belastung von notwendigen Artikeln auferlegen», scheint uns nicht genügend überlegt; soviel wir wissen, gehen die Ansätze der Handelsverträge in keinem Vertrage über die des Zolltarifes hinaus, sondern sind, wenn sie differenzieren, niedriger, so dass also nicht die Handelsverträge, sondern der Zolltarif uns «manche Belastung von notwendigen Artikeln auferlegt» hat.

Die Prophezeiungen Steigers, dass eine mächtige Volksbewegung, namentlich auf dem Lande, einsetzen werde, die auf baldmöglichste Erhöhung der Fleischzölle abzielt, bringen uns nichts neues; das wäre auch ohne Bellallianz gekommen, und die leidenschaftlichen Ausfälle von Dr. Laur in der neuesten Nummer der «Schweiz. Bauernzeitung» bestätigen uns nur, was wir schon lange wussten, dass von seiten der Agrarpartei und deren Adepten der neue Zolltarif benutzt werden soll, um unerhörte Mehrbelastungen nicht nur auf Vieh und Fleisch, sondern auf Milch und Brotfrüchte etc. durchzubringen. Wir sind auch überzeugt, dass falls bis Herbst 1914 nicht eine bedeutende Regeneration der eidgenössischen Räte eintritt, die Bundesversammlung allen agrarischen Begehren im neuen Zolltarif vorbehaltlos entsprechen wird. Aus den Zolltarifverhandlungen der eidgenössischen Räte wird mit oder ohne Bellallianz eine Zolltarifvorlage geboren werden, die so ungeheuerlich ist, dass sie vom Schweizervolke, das nicht zur Mehrheit aus Agrariern besteht, nicht genehmigt werden kann. Wir sehen deshalb der mächtigen Volksbewegung mit Gemütsruhe entgegen, möchten aber im Gegensatz zu Prof. Steiger die Vermutung äussern, dass die mächtigere Volksbewegung von ganz anderer Seite ausgehen wird, als er glaubt. Auf jeden Fall kann es für einen endgültigen Entscheid der Konsumenten nur gut sein, wenn die Zolltarifvorlage in der Bundesversammlung möglichst schwer beladen wird. Der Entscheid von 1903 wiederholt sich dann nicht mehr, davon dürfen auch Wirtschaftspolitiker, die zu Kompromissen geneigt sind, versichert sein, selbst wenn sie die heutige Festsetzung der Fleischpreise nach den Grundsätzen Weltmarktpreis plus Schweizerzoll plus Importschikanen noch nicht als genügend erachten.

* * *

In der «Züricher Post» vom 24. Januar ist auf unsere hier bereits reproduzierte Antwort eine Replik erschienen, in der der Verfasser des ersten Angriffes seine Behauptung, das Ansehen des V. S. K. werde durch die Bellallianz leiden, aufrecht erhält, ohne allerdings auf die von uns vorgebrachten Gegenargumente einzutreten. Da die betreffende Nummer der «Züricher Post» allen Verbandsvereinen extra zugesandt wurde, wollen wir auch diese Replik noch etwas unter die Lupe nehmen. Auf die prinzipielle genossenschaftliche Seite der Frage will der Replikant nicht mehr eintreten, so dass wir diese Seite ebenfalls übergehen können. Der Hauptangriff wird nun auf die «Preispolitik der Bell A.-G. und die rationelle Fleischversorgung der Schweiz» — so ist die Replik auch betitelt — verlegt und zu beweisen versucht:

1. Die Firma Bell A.-G. habe sich über ihre Leistungsfähigkeit und ihre Bereitwilligkeit in der Frage der rationellen Fleischversorgung nicht ausgewiesen.

2. Die Bell A.-G. habe an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten schon verschiedene Fleischpreise festgesetzt und deshalb wenigstens bis jetzt nicht korrekt gehandelt.

Darum sei das Unternehmen, auf das sich der V. S. K. eingelassen, ein höchst gewagtes, bei dem der V. S. K. und die Verbandsvereine Gefahr laufen, sich um den bisher erworbenen moralischen und finanziellen Kredit zu bringen.

Hierzu haben wir folgendes zu sagen:

1. Wenn wir in der Schweiz neue genossenschaftliche Verkehrswege bauen und benützen wollten, es würde jedoch bereits ein kapitalistisches Unternehmen existieren, das behauptet, es habe die Absicht und die Mittel, diese Wege selbst zu errichten oder zum Teil bereits errichtet, würden wir uns, bevor wir parallel hiezu neue Bahnen selbst bauen würden, uns vorher erkundigen und vergewissern, ob diese Angaben zutreffend sind oder nicht. Wenn unsere Erkundigungen nicht ein negatives Resultat ergeben würden, so würden wir mit diesem kapitalistischen Unternehmen uns in Verbindung setzen und suchen, an den bereits errichteten Wegen das Miteigentumsrecht zu erwerben und die noch projektierten mitzubauen. Dabei wäre uns das Motiv, aus dem heraus der kapitalistische Unternehmer diese Wegbauten übernommen hat oder beabsichtigt, nicht von ausschlaggebender Bedeutung. So sind wir auch beim Studium der Aufgabe eine rationelle Fleischvermittlung für die Schweiz an die Hand zu nehmen, vorgegangen. Wir stellten fest, dass die gleiche Aufgabe die wir lösen wollen, bereits von der kapitalistischen Bell A.-G. angepackt worden ist. Dadurch dass letztere tatsächlich die Absicht hat, ihr Arbeitsgebiet allmählich auf die ganze Schweiz auszudehnen und auch die hiezu nötige Ein- und Verkaufsorganisation sowie die erforderlichen Anlagen alle in vorteilhafter Ausführung besitzt, welche Anlagen noch ein Mehrfaches des heutigen Umsatzes bewältigen können ohne vergrössert werden zu müssen, damit ist doch der Beweis geleistet, dass diese Unternehmung sich über ihre Leistungsfähigkeit und Bereitwilligkeit ausgewiesen hat; dass sie das nicht aus genossenschaftlichen, sondern aus kapitalistischen Motiven heraus tat, ist für diese Frage irrelevant. Man wird z. B. der alten Gotthardbahn auch nicht vorhalten können, dass sie für die Lösung der Aufgabe, einen rationellen Eisenbahn-Verkehr zwischen Luzern und Chiasso zu vermitteln, nicht leistungsfähig und nicht bereitwillig gewesen wäre.

2. Wir haben uns nicht im einzelnen erkundigen können, ob die in der Replik der «Züricher Post» erwähnten Preisschwankungen bei Bell alle wirklich vorgekommen sind. Nehmen wir deshalb an, es sei dies der Fall. Muss dann da sofort auf verwerfliche Motive geschlossen werden? Die Bell A.-G. verkauft ihr Fleisch heute noch wesentlich nach kapitalistischen Grundsätzen, denen das Heranziehen der Kundschaft durch anfangs billige Preise nicht ganz fremd ist, zur Hauptsache jedoch richtet sie sich nach der Konkurrenz und nach den Selbstkosten mit dem Bestreben, immer etwas unter dem Konkurrenzpreise zu bleiben. Wäre dies nicht der Fall, so wäre dieser Erfolg doch nicht möglich gewesen. Jeder der die Verhältnisse etwas kennt, muss bei Beurteilung der mitgeteilten Zahlen zum Schlusse kommen, dass die Bell A.-G. trotz den erwähnten Schwankungen unter dem Tagespreise verkaufte, sonst hätte sich ihre Kundschaft verlaufen. Uebrigens variieren die Selbstkosten an den verschiedenen Orten einigermassen, so dass sich die erwähnte Differenz zum Teil

erklären lässt. Wenn das kritisierte Vorgehen nun die Bell A.-G. um deren moralischen und finanziellen Kredit bringen soll — denn bevor der V. S. K. ihn verlieren kann, muss ihn doch sein Partner, deswegen der V. S. K. dem gleichen Schicksal verfällt, schon verloren haben —, so müssten nicht nur die meisten privaten Gewerbetreibenden, sondern sogar viele Verbandsvereine auch ohne Bell ihren Kredit verloren haben; weiss der Mitarbeiter der «Züricher Post» nichts davon, dass gerade, weil die Preise an den verschiedenen Orten der Schweiz schwanken, eine schweizerische Lebensmittelstatistik existiert und dass sogar die Konsumvereine nicht alle die gleichen Preise für den gleichen Artikel haben, letzteres nicht nur deshalb, weil sie verschieden hohe Rückvergütungen gewähren, sondern auch weil sie verschieden hohe Selbstkosten haben. Wir sind gerne bereit, dem Verfasser der Replik in unsere seit zwei Jahren veranstalteten Erhebungen einen Einblick zu gewähren, der ihn veranlassen muss, das Urteil über Bell einigermassen zu modifizieren sofern er sich überhaupt belehren lassen will.

Darum nehmen wir die Prophezeiungen von dem als «Folge der Bell-Allianz eintretenden Verluste des moralischen und finanziellen Kredites» nicht ernst, trotzdem wir daran festhalten, dass der wiederholte Hinweis auf die gefährdete Sicherheit der Obligationen des V. S. K. durch den Mitarbeiter der «Züricher Post» in diesen Tagen der Bankkrache und der «Runs» auf Sparkassen nicht auf einen überlegenden und seiner Verantwortung bewussten Freund der genossenschaftlichen Bewegung schliessen lässt.

* * *

Auch der «Economist» vom 17. Jan. beschäftigt sich in einem objektiv gehaltenen Artikel, der ebenfalls in verschiedene Tageszeitungen überging, mit der Bellallianz. Den Ausschlag gibt bei dessen Ausführungen die Frage, ob sich das Gewerbe der Fleischvermittlung für ein Land wie die Schweiz rationell zentralisieren lasse. Die Erwägungen, aus denen heraus diese Frage eher verneint wird, sprechen nun aber unseres Erachtens im Gegenteil für die Zentralisation; gerade eine zentralisierte Unternehmung kann, wenn die Geschmacksrichtung des konsumierenden Publikums je nach Wohnort stark variiert, diejenigen Teile, die an einem Orte weniger begehrt sind, an anderen Orten, wo das Gegenteil der Fall ist, besser verwerten. Wenn der Mitarbeiter des «Economist» den Inseratenteil der «Schweiz. Metzgerzeitung» regelmässig studieren könnte, so würde ihm diese Lektüre die Ueberzeugung aufdringen, dass beinahe in keinem Produktionszweig ein so intensiver Austausch der verschiedenen Qualitäten erfolgt, wie beim Metzgergewerbe. «Die eigentümliche, dem Verderb leicht ausgesetzte Natur der Ware Fleisch» kann beim Stande der heutigen Kühl- und Gefriertechnik kein Hindernis für die Distribution über eine grosse Zahl von räumlich weit auseinanderliegenden Filialen bilden — wäre dies der Fall, so wäre auch dem Versandgeschäft des A. C. V. Basel das Urteil gesprochen — und dass bei diesem Versand die externen Distributionskosten die Ersparnisse beim Engroseinkauf und bei der zentralisierten Verarbeitung desselben nicht ganz auffressen, beweisen die bisherigen finanziellen Resultate der Bell A.-G. Dieses Verhältnis wird sich übrigens, je dichter das Filialennetz wird, in Zukunft nicht verschlechtern, sondern verbessern.

Die Auffassung des «Economist», dass eine lokale zentralisierte Fleischvermittlung das rationellste sei, ist für Fachkundige schon längst widerlegt; immerhin wäre es eines Versuches wert, wenn der «Economist» sich daran machen würde, eine solche lokal zentralisierte Organisation im Gegensatz zu Bell zu schaffen und dann die beidseitigen ökonomischen Ergebnisse zu vergleichen.

Dass die Stärke der Bell A.-G. nicht, wie auch der «Economist» irrtümlich annimmt, im Fleisch- und Vieh**import** liegt, sondern dass sie, sofern die schweizerischen Produzenten der Nachfrage genügen können, auch mit ausschliesslicher Schlachtung von schweizerischem Vieh ihre Ueberlegenheit beweisen würde, haben wir schon in früheren Exkursen **behauptet**. Wir sagen ausdrücklich nicht **bewiesen**, weil wir uns für einen derart unmöglichen Fall auch nicht in den anderweitig begangenen Fehler des Prophezeiens begeben wollen. Wenn der «Economist» imstande ist, die schweizerischen Landwirte zu veranlassen, so viel Schlachtvieh zu produzieren, als die schweizerischen Konsumenten inkl. Fremdenindustrie brauchen, so wird auch die Bell A.-G. nicht ohne Not den Weltmarkt aufsuchen. Wir zweifeln jedoch sehr, dass die Ermahnungen des «Economist» Erfolg haben werden; in einem Lande, wo die Milchwirtschaft derart günstige Produktionsfaktoren hat, wie in der Schweiz, wird auch ein vielfach erhöhter Schlachtviehzoll den Landesbedarf nicht zu decken vermögen. In der «Frankfurter Zeitung» ist letzthin für Deutschland darauf hingewiesen worden, dass der deutsche Schutzzoll auf Vieh zwar die einheimischen Produzenten ehrenhalber verpflichten sollte, den ganzen Inlandsbedarf zur Deckung zu übernehmen, dass dies jedoch nicht erreicht worden sei. Wenn das in Deutschland nicht erreichbar war, wie soll das in der Schweiz möglich sein, die viel weniger Agrarstaat ist als Deutschland?

Im weiteren behauptet der «Economist», das Schweizervolk habe bei seinen Besonderheiten derartig «zentralisiert bureaukratische Verwaltung in den Riesenverproviantierungsgeschäften» nicht gerne. Es ist möglich, dass die in der Schweiz bis jetzt entstandenen Riesenverproviantierungsgeschäfte, besonders wenn sie ausschliesslich in kapitalistischen Händen sind, beim Volke nicht besonders beliebt sind, aber doch können sie heute schon existieren. Wir erinnern nur an die vielen Filialen von «Merkur» und «Kaisers Kaffeegeschäft», von den Erfolgen der Bell A.-G. zu schweigen. Schreiber dies hat seit Jahren den Fortschritten der Filialgeschäfte nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und ist persönlich zur Ueberzeugung gelangt, dass dieser Entwicklung von unserem Standpunkt aus nur entgegengetreten werden kann dadurch, dass anstelle der genossenschaftlichen Wirtschaftsgemeinde, die früher als Ideal angesehen wurde, eher eine Art genossenschaftl. Wirtschaftsstaat treten muss, und er wird diese Ueberzeugung je und je vertreten, auch wenn es ihn seine Popularität bei den Kirchturmspolitikern kosten sollte. Dass auch bei einer Zentralisation «für jeden die Freude an der eigenen wirtschaftlichen Schöpfung und die Beliebtheit und das Vertrauen zu den an der Spitze stehenden Persönlichkeiten gewahrt werden kann», ist ausser Frage, sonst müsste z. B. der A. C. V. Basel, der mit seinen 35,000 Mitgliedern so viel Mitglieder umfasst, als 200 kleinere Verbandsvereine, das Muster einer unpopulären Genossenschaft sein. Die Lösung wird nicht, wie der «Economist» glaubt, in der Betonung der Gegensätze: «hie eigene lokale Individualität», «hie ausschliesslich automatische Filialen eines zentralistischen Riesenbetriebes», sondern in der Ver-

bindung der Vorzüge beider angeblicher Antipoden liegen. Das ist keine Utopie, sondern erreichbar, und wir sind gerne bereit, dem «Economist» das Rezept hierfür zu geben.

Schliesslich glaubt der «Economist», dass beide Kontrahenten bei der Bellallianz falsch kalkuliert hätten und dass der lachende Dritte «in diesem Falle gerade jene Partei sein werde, gegen die sich zunächst das neue Projekt richtet», das kleine und mittlere Metzgereigewerbe.

Vom persönlichen Standpunkt aus mögen wir dem kleinen und mittleren Metzgereigewerbe diesen Trost gerne gönnen, wie wir ja auch die Behauptung des «Economist», das neue Projekt richte sich gegen das bisherige Metzgereigewerbe, nicht vorbehaltlos anerkennen können. Wir wollen nicht zunächst das kleine und mittlere Metzgereigewerbe schädigen, sondern einzig die ökonomischen Vorteile des Grossbetriebes ausnützen; sind diese geringer als die Leistungsfähigkeit des kleinen und mittleren Metzgereigewerbes, so werden wir ja von vorneherein unterliegen. Eine feindliche Absicht gegen die bisherigen Metzgereibetriebe liegt uns so fern, wie den Eisenbahnunternehmungen gegen die Fuhrhaltereibetriebe. Da aber auch der Redaktor des «Economist» billiger und schneller von Zürich nach Basel fährt, wenn er die Eisenbahn benützt, als wenn er zu Fuss geht oder auf einem Fuhrwerk fährt, so wird voraussichtlich der Endeffekt der gleiche sein, wie im Kampf zwischen Eisenbahn und Fuhrhalter.

Dass am Schlusse auch noch der «Economist» von einem «Fleischtrust» redet, betrübt uns insofern, als wir bis jetzt annahmen, unter Wirtschaftspolitikern sei die Bedeutung des Wortes «Trust» festgelegt, und dass man z. B. bei den bernischen Kraftwerken, wo der Kanton Bern zwei Drittel des Aktienkapitals besitzt, von einem Trust nicht redet.

* * *

Die bereits avisierte Artikelserie in den «Neuen Zürcher Nachrichten» (N. Z. N.), Nr. 13, 14 und 15, trägt den Titel: «Zur Interessengemeinschaft zwischen Bell A.-G. und V. S. K.» und den Nebentitel ein «moralischer Bankerott». Schon die Redaktion, die allerdings kurze Zeit darauf einen gegenteiligen Standpunkt durch einen G. B. Mitarbeiter einnehmen liess, wie auch Herr Dr. Müller in seinen Angriffen, bezeichnen den Verfasser als gut unterrichtet, sodass man allgemein Herrn Dr. Niederhauser vom A. C. V. Basel als Verfasser vermutete und im «Basler Vorwärts» dies sogar öffentlich erklärte. Trotzdem ein Dementi nicht erfolgt ist, können wir das nicht recht glauben, denn es ist Tatsache, dass am gleichen Tage wie der Schluss der Artikelserie erschien, Herr Dr. Niederhauser in der Verwaltungskommission des A. C. V. für Billigung des Uebereinkommens eintrat. Ein solcher «Umfall», nachdem man vorher ohne Not öffentlich gegen das Uebereinkommen polemisiert hat, wäre ziemlich beispiellos, denn dann hätte dieser Artikelschreiber auch etwas in «moralischem Bankerott» gemacht. Wenn der, nehmen wir an, unbekannte Verfasser, mit dem geschmackvollen Nebentitel «ein moralischer Bankerott» andeuten wollte, er sei in der Würdigung des Vorgehens des V. S. K. ein Schüler von Dr. Hans Müller, so würde es letzterem von seinem früheren Verhalten gegenüber den Gschwind'schen Gründungen aus gesehen, gehen, wie Hegel, der bedauernd ausrief: «Von meinen Schülern hat mich ein einziger verstanden und der hat mich falsch verstanden».

Ohne den Nebentitel wüsste man nach dem ersten Artikel, der verhältnismässig neutral gehalten ist, und nur einige unrichtige Vermutungen, z. B. über das Verhältnis zu «Villars» enthält, noch nicht, wo der Verfasser landen würde, denn er schliesst mit der richtigen Feststellung, dass im Schlächtereigewerbe der Grossbetrieb dem Kleinbetrieb überlegen sei.

Im zweiten Artikel kommt zuerst die unbegründete Vermutung die «Saf», die zur Hauptsache amerikanische Fleischwaren vermittelt, werde durch die Bell-Allianz geschädigt werden. Sodann wird behauptet, das Eigenkapital des V. S. K. sei für alle von ihm übernommenen Aufgaben etwas klein, der Kredit des V. S. K. sei aber gut, weil starke Glieder hinter ihm stehen, an vorderster Stelle der A. C. V. Basel. Der V. S. K. müsse sich darum hüten, diese Glieder zu schwächen. Eine Schwächung des A. C. V. Basel durch die Bell-Allianz sei jedoch möglich, wenn der Absatz an Fleischwaren des A. C. V. bei den Verbandsvereinen zurückgehe, denn es handle sich hier um Nebenprodukte, von deren günstiger oder ungünstiger Verwertung ein guter Teil der Rendite abhänge. Ferner wird über die verschiedenen möglichen Folgen, die Ziffer 4 der Vereinbarung für den A. C. V. haben müsste, gemutmasst und auch das Schreckgespenst des «Wolfes Bell», der das «Schaf A. C. V.» gelegentlich fressen werde, muss aufspazieren. Auf die hier geäusserten Befürchtungen treten wir nicht mehr ein, da solche durch die Schlussnahme der Behörden des A. C. V. Basel, die doch in erster Linie wissen müssen, was dem A.C.V. frommt und hiefür verantwortlich sind, erledigt sind. Ob die weitere Behauptung des Mitarbeiters der «N. Z. N.» zutrifft, «die Verbandsbehörden haben aus lauter Bequemlichkeit die Bell-Allianz abgeschlossen, auf die Gefahr hin, sein stärkstes Glied zu schädigen», darüber wollen wir den Delegierten, die uns seit Jahren in unserer Arbeit haben kontrollieren können, das Urteil überlassen.

Erst im dritten Artikel rückt der Mitarbeiter der «N. Z. N.» mit dem schweren Geschütz auf. Nach einer Verbeugung gegenüber Dr. Hans Müller wird excathedra die Behauptung aufgestellt, diese Interessengemeinschaft widerstrebt den genossenschaftlichen Grundsätzen. Dass diese Behauptung unrichtig ist, haben wir bereits früher ausgeführt. Der Mitarbeiter der «N. Z. N.» erklärte jedoch sofort, nachdem er das Prinzip aufgestellt, dass er kein Prinzipienreiter sein wolle, dagegen hätte er ein etwas gleichmässigeres Elternpaar für diese Interessengemeinschaft gewünscht als Antikapitalisten und Kapitalisten. Es würde uns interessieren, zu vernehmen, welche Heirat der Mitarbeiter der «N. Z. N.» als zulässig auffasst, denn ausser mit öffentlichen Unternehmungen wäre ein Zusammengehen immer nur mit kapitalistischen Unternehmern, seien es nun Einzel-Personen oder Gesellschaften, möglich. Beispielsweise wird in diesen Tagen in der «kommunalen Praxis» der Erfolg geschildert, den eine in Mannheim, zwischen der Stadt und verschiedenen Konsumvereinen und Gewerkschaften abgeschlossene Interessengemeinschaft zum gemeinsamen Betriebe einer Molkerei erzielt habe. Wir haben nicht gehört, dass in Deutschland auch nur eine Stimme der Entrüstung über diese Kooperation lautgeworden wäre, oder dass der Mitarbeiter der «N. Z. N.» von einem moralischen Bankerott mit Bezug auf die Mannheimer-Konsumvereine geschrieben hätte. Oder um ein Beispiel zu wählen, das ihm als Mitarbeiter der in Zürich erscheinenden Zeitung

näher steht: «als vor wenigen Jahren unter Mitgliedern des Verwaltungsrates des L. M. V. Zürich die Frage ventiliert wurde, ob nicht der L. M. V. einen grösseren Teil des Aktienkapitals der Zürcher Zentral-Molkerei erwerben solle, wurde auch von keiner Seite der Vorwurf des moralischen Bankerottes erhoben». Warum hat damals der Mitarbeiter der «Neuen Zürcher Nachrichten», dem ja das Hemd näher sein muss als der Rock, nicht gegen die in Zürich beabsichtigte genossenschaftliche Sünde seine mahnende Stimme erhoben; die mahnende Stimme dieses Mitarbeiters der «N. Z. N.» haben wir übrigens auch nicht vernommen, als der V. S. K. die Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung gründete, bei der er auch mit ihm wesensfremden Organisationen zusammenarbeiten muss

Im Ferneren spricht der Mitarbeiter der «N.Z.N.» Zweifel aus an dem Einfluss des V. S. K. in der Bell A.-G., weil ersterer nicht die Mehrheit der Aktien besitze; weiss der «Vater des Bankerotts» nichts davon, dass in Aktiengesellschaften gewöhnlich einstimmige Beschlüsse gefasst werden und dass dann, wenn dies nicht mehr der Fall ist, gewöhnlich schon innere Differenzen vorhanden sind, die über kurz oder lang zu einer Aenderung im Besitzstand der Aktien führen? Im weitern operiert der Opponent der «N. Z. N.» mit der Möglichkeit, dass die Leiter der Bell A.-G. nur so lange dem V. S. K. ein freundliches Gesicht zeigen, bis sie alle Mitglieder desselben als Kunden gewonnen haben und dann erst ihre wahre Natur offenbaren. «Ob dann der V. S. K. den Konkurrenzkampf mit Bell sich aufzunehmen getraut, vor dem er jetzt zurückschrickt?» Der Mitarbeiter der «N. Z. N.» kann sicher sein, dass in einem solchen, allerdings unwahrscheinlichen Falle, die Leiter des V. S. K. ihre Pflicht tun werden, wie sie das den Bäckern und Müllern, den Schuhhändlern, den Schokoladefabrikanten gegenüber bisher bewiesen haben.

«Wir können uns deshalb das Abweichen von genossenschaftlichen Grundsätzen nur daraus erklären, dass die Leiter des Verbandes den Glauben an deren Sieghaftigkeit verloren oder überhaupt nie recht besessen haben», fährt die «N. Z. N.» dann weiter. Mit diesem Satze erklärt der Verfasser, der damit die Mitglieder der Verbandsbehörden als Abtrünnige oder als Heuchler hinstellen will, allerdings auch einen Bankerott und zwar den des Gebotes, dass man nie jemanden hinter dem Ofen suchen soll, wenn man nicht selbst dahinter gesessen; gerade weil wir, wie früher schon ausgeführt, auf die sieghafte Macht des Genossenschaftsgedankens vertrauen, erblicken wir in dieser Interessengemeinschaft eine Tat, die mit der Zeit die Genossenschaft nicht nur f ö r d e r n kann, sondern m u s s.

In den «Neuen Zürcher Nachrichten» folgen dann einige Angaben über die Umsatzziffern der Schlächterei des A. C. V. nebst den erzielten Ueberschüssen, die in den letzten 5 Jahren (bis 1912) zwischen 3,6 bis 6,9 % schwanken — ein Beweis dafür, dass die ausbezahlten 8 % noch nie verdient wurden — und dass die Schlächterei erheblichen Schwankungen ausgesetzt ist. Es wird dann ausgerechnet, was die Bell A.-G. bei ihrem Umsatze hätte verdienen müssen, um das gleiche Resultat zu erreichen. Dabei übersieht der Opponent, dass die Bell A.-G. an verschiedenen Orten Kassa-Bons ausgibt, auf die 2 % vergütet werden. Im weitern folgen Vergleichszahlen über die Kapital-Investierung bei Bell A.-G. und bei der Schlächterei des A. C. V., die insofern unrichtig sind, als Bell A.-G. hauptsächlich für das Versandgeschäft, A. C. V. hauptsächlich für den Lokalbedarf eingerichtet sind. Sodann wird die Behauptung aufgestellt, die Konsum-Schlächterei in Basel arbeite wirtschaftlicher als die Bell A.-G. und es wird versucht, das mit internen Betriebsfaktoren der Bell A.-G. zu begründen. Wir stimmen gerne dem Lobe, das der Wirtschaftlichkeit der Schlächterei des A. C. V. hier gezollt wird, bei; das schliesst jedoch nicht aus, dass die Bell A.-G. auch wirtschaftlich arbeite. Sie hat dies durch ihre fünf uns bekannten Betriebsrechnungen bewiesen. Wenn die Schlächterei des A. C. V. ein Grossbetrieb ist, so ist die Bell A.-G. ein noch grösserer Grossbetrieb und der Mitarbeiter der «N. Z. N.» hat ja selbst in seinem ersten Artikel die Vorteile des Grossbetriebes hervorgehoben, die bis zu einem gewissen Grade bei einem Umsatz von 20 Millionen noch grösser sind als bei 7 Millionen. Dies im einzelnen hier zu begründen, was an Hand der uns gemachten Mitteilungen möglich wäre, erübrigt sich für heute.

Der Mitarbeiter der «N. Z. N.» kommt dann auf den gleichen Vorschlag wie der «Economist», nämlich den, es wäre besser gewesen, lokalzentralisierte Schlächtereien zu errichten. Wir verweisen auf das in unserer Entgegnung an den «Economist» Ausgeführte.

Der Mitarbeiter der «N. Z. N.» verbindet diesen Vorschlag mit einem Tadel an die Behörden des V. S. K. weil sie die Verbandsvereine in Genf und Zürich nicht rechtzeitig «gestupft» hätten, solche lokalzentralisierte Betriebe zu errichten. Wenn jemand Tadel verdient, so würden jedenfalls die Behörden der Verbandsvereine in Genf und Zürich in diesem Falle v o r den Behörden des V. S. K. in Betracht kommen. Uns, die wir die Verhältnisse kennen, liegt es fern, irgend wo und irgend wem wegen Verschleppung dieser so wichtigen Aufgabe einen Vorwurf zu machen, aber darüber sind wir, abgesehen von der ökonomischen Minderwertigkeit dieser Lösung, überzeugt, dass die Organisation der Fleischversorgung der Schweiz von mehreren Plätzen, neben Basel, aus noch lange hätte auf sich warten lassen und nicht so rationell hätte durchgeführt werden können wie in Verbindung mit der Bell A.-G.

Dass es in der Schweiz, wenn der Konsum einmal richtig organisiert sein wird, möglich wird, auch an andern Orten als wie in Basel, Niederlagen zu errichten — Bell A.-G. nehmen z. B. heute schon zeitweise in Luzern bedeutende Schlachtungen vor — ist nicht ausgeschlossen, aber die Vorteile einer Zentralisation des ganzen Betriebes sind so bedeutend, dass man zu einer Dezentralisation, wie sie hier vorgeschlagen wird, nur unter Beeinträchtigung des ökonomischen Nutzeffektes übergehen könnte. Der Mitarbeiter der «N. Z. N.» schliesst seine Artikelserie mit der Feststellung:

1. «Dass die Leiter des V. S. K. sich nicht an die Aufgabe herangetrauten.
2. Dass sie dieses Unvermögen nicht eingestehen wollten.
3. Dass sie durch die Bell-Allianz dem mangelnden Mut und der mangelnden Offenheit die Krone aufsetzten.
4. Dass sie sich moralisch bankerott erklärten.
5. Dass sie ihre eigenen Grundsätze mit Füssen traten.»

Solche Angriffe, aus dem Hinterhalt eines Anonymus verdienen die gleiche Behandlung wie Pasquillen d. h. «man soll sie tiefer hängen».

Zum Schlusse beschäftigen wir uns noch mit kleineren Entre-filets aus verschiedenen Tagesblättern.

Was für Folgen leichtgläubige Leser aus den Angriffen Dr. Müllers gegen die Bellallianz ziehen, ergibt sich deutlich aus dem «Grütlianer» vom 28. Januar d. J., in dem ein R.-Mitarbeiter aus Bern-Land u. a. folgendes schreibt:

«Dass der Vertragsabschluss nicht ohne Wissen der Verwaltungsorgane des A. C. V. Basel zustande gekommen ist, steht ausser Frage. Das beweist sein Inhalt mit aller Deutlichkeit. Die Erklärung der genannten Verwaltung im «Bund» machte nicht den Eindruck der absoluten Sicherheit. Es scheint vielmehr, man habe sich bemüht, eine Tatsache der Oeffentlichkeit, wenigstens noch eine Zeitlang, vorzuenthalten. Dadurch und durch die weiteren Behauptungen im «Bund», die Firma Bell liefere schon seit geraumer Zeit Fleisch in die Schlächterei des A. C. V., musste man auf den Gedanken verfallen, dass der A. C. V. Basel mit seiner Schlächterei stark in der Tinte sitze und dass nur eine Hilfsaktion des V. S. K. ihm zum rettenden Engel werden könne.

Wenn nun Genosse Dr. H. Müller in seinen Artikeln zu einem gegenteiligen Schlusse kommt, so kann ich mich ihm in diesem Punkte nicht anschliessen. Die kürzlich erfolgte Zustimmung des Aufsichtsrates des A. C. V. zum Uebereinkommen des V. S. K. mit der Bell A.-G. hat mich in dieser Auffassung bestärkt. Es ist zweifellos doch so, dass das Schlächtereigeschäft des A. C. V. von der kapitalistischen Grossfirma stark bedrängt war. Aus lauter Liebhaberei gibt ein gut prosperierendes genossenschaftliches Unternehmen seine Selbständigkeit nicht preis.»

Dass eine solche unrichtige Auffassung hat entstehen können, daran sind einzelne Behördenmitglieder des A. C. V. durch ihr widerspruchsvolles Verhalten nicht ganz unschuldig. So geht es, wenn man nicht recht überlegt, was man macht, wenn man zuerst ohne Not etwas bekämpft und nachher doch zustimmt. Tatsächlich liegen die Motive der Behörden des A. C. V. anderswo, als dass die Schlächterei des A. C. V. Basel den Konkurrenzkampf mit der Bell A.-G. am Platze Basel nicht hätte aushalten können.

Den gleichen Mitarbeiter des «Grütlianers» haben die Lorbeeren, die Dr. Hans Müller in Sachen der Bekämpfung des Kommissionsgeschäftes des V. S. K. errungen hat, nicht schlafen lassen und er fühlt sich veranlasst, in das gleiche Horn zu blasen mit folgenden Ausführungen:

«Aber darin gehe ich mit dem früheren Verbandssekretär einig, dass die Verbandsleitung in nicht ganz selbstloser Absicht so gehandelt hat. Das Kommissionsgeschäft, d. h. das Ueberschreiben der Fakturen, ist ein Arbeitsfeld, das der V. S. K. schon seit Jahren mit aller Sorgfalt hegt und pflegt. Der bezügliche Passus des Abkommens zeigt, dass er die daherigen Erträgnisse zu schätzen weiss.

Ob die Verbandsvereine dabei auch immer auf ihre Rechnung kommen, ist freilich eine andere Frage. Manch eine Verwaltung hat sich darüber ihre eigene Meinung gebildet, und zwar gestützt auf Erfahrungen. Das Hineinzwängen zwischen Produzent und Konsument sieht, auch wenn es der Verband tut, dem Zwischenhandel doch verflucht ähnlich, und doch haben sich die Konsumvereine die Ausmerzung des Zwischenhandels zur Aufgabe gemacht.»

Dass die Verbandsleitung nicht ganz in «selbstloser» Absicht gehandelt hat, ist richtig, wenn man damit sagen will, dass sie den V. S. K. fördern wollte, dagegen unrichtig, wenn der Korrespondent des «Grütlianers» etwa behaupten wollte, die Verbandsleitung habe «für den eigenen Sack» etwas herausholen wollen. Wenn der Mitarbeiter des «Grütlianers» das Kommissionsgeschäft des V. S. K. als ein «Hineindrängen zwischen Produzent und Konsument» verurteilt und es als Zwischenhandel brandmarkt, was ist dann die Tätigkeit seines Konsumvereins etwas anderes als «auch ein Hineindrängen zwischen Konsument und Produzent und Zwischenhandel»?

Wenn man noch über solche Begriffe streiten muss, sogar gegen vermutliche Vorstandsmitglieder von Verbandsvereinen, hört allerdings alles auf. Uebrigens, wenn die Verwaltungen der Verbandsvereine damit nicht einverstanden sind, warum reklamiert denn der Mitarbeiter des «Grütlianers» nicht an einer Kreiskonferenz oder an einer Delegiertenversammlung?

Damit am Ende auch die komische Note nicht fehlen soll, zitieren wir noch einen Passus aus der «Schweiz. Metzgerzeitung» vom 23. Januar, der folgendermassen lautet:

«Wer logisch denken kann, muss ohne weiteres zugeben, dass, weil die sozialwirtschaftliche Tendenz der Konsumgenossenschaften antikapitalistisch ist, eine Interessengemeinschaft eines konsumgenossenschaftlichen Verbandes mit einer grosskapitalistischen Aktiengesellschaft eine Absurdität genannt werden muss.» Das Wort ist scharf, aber treffend für den vorliegenden Fall. Ob es den Herren von der V. K. des V. S. K. nicht etwas schwül zumute wird, wenn sie hören, dass ein so anerkannter Kämpe der Genossenschaftsbewegung wie Dr. Hans Müller ihr neuestes Machwerk, auf das sie sich so überaus viel einbilden, und das sie mit einer grossartigen Gebärde den schweizerischen Konsumenten als «Neujahrsgeschenk» auf den Gabentisch legten, mit einem derart unrühmlichen Prädikat abtut? Es wird Ihnen kaum wie Musik in den Ohren klingen, verehrter Herr Dr. Schär, dass Sie sich als sog. überzeugungstreuer Konsumgenossenschafter in Ihren alten Tagen eine Handlungsweise vorwerfen lassen müssen, die von ebenso überzeugungstreuen Genossenschaftern, von andern Leuten ganz zu schweigen, als «bösartige Entgleisung» bezeichnet wird? Wahrhaftig, wir hätten Ihnen trotz aller Verschiedenheit in der politischen und wirtschaftlichen Denkungsart eine «bessere Kritik» in den eigenen Reihen gewünscht, als Sie sie jetzt erfahren müssen. Da dürfen Sie sich doch sicher nicht wundern, wenn man nicht nur im gegnerischen Lager, sondern auch in durchaus unbeteiligten Kreisen dieser Missgeburt der Bellallianz nur ein kurzes Leben prophezeit und der Ansicht ist, dass dieses künstlich zusammengeschweisste Gebilde bei der ersten ernsthaften Meinungsdifferenz seiner Erzeuger in die Brüche gehen könnte. Vielleicht erleben wir es bei einigermassen gesunder Konstitution noch, dass die gleichen Herren, welche bei dieser Mesallianz als Trauzeugen figurierten, auch das Ehescheidungsprotokoll unterzeichnen müssen.»

Wir danken diesem Dr. Müller — der Redaktor der «Metzgerzeitung» heisst zwar nicht Hans, sondern Otto — für den Erguss seines mitleidigen Herzens, möchten ihn aber beruhigen; unsere Gemütsruhe hängt nicht davon ab, ob uns ein Dritter eine bösartige Entgleisung vorwirft, sondern davon, ob unsere Handlungen mit unserer Ueberzeugung und unseren Zielen sich in Uebereinstimmung befinden, und das ist bis jetzt glücklicherweise noch immer der Fall gewesen.

Damit schliessen wir vorläufig die Reproduktion von Angriffen, die im schweizerischen Blätterwalde gegen V. S. K. und Bellallianz gerichtet worden sind, indem wir uns vorbehalten, gelegentlich noch die von Dr. E. Laur in der «Schweiz. Bauernzeitung» vorgebrachten Argumente zu zerzausen.

Unsere Leser werden nicht sagen können, dass wir ihnen irgendwelche wesentliche Stimmen aus gegnerischem Lager unterschlagen hätten, wohl aber werden sie die Reproduktion von Artikeln, die die Bellallianz «befürworteten», vermisst haben. Beinahe könnten sie glauben, wir ständen mit unserem Eintreten für die Bellallianz auf weiter Flur allein. Das ist glücklicherweise nicht der Fall, und wenn wir etwa der Ansicht wären, wir hätten eine schlechte oder schwache Sache zu vertreten, so wäre es begreiflich, wenn wir nun auch noch die uns freundlich gesinnten Presstimmen zum Abdruck bringen würden. Solche sind erschienen vorab in der sozialdemokratischen Tagespresse, von denen wir speziell eine verständnisvolle Artikelserie in der «Berner Tagwacht» hervorheben wollen, wie auch in einzelnen bürgerlichen Blättern, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass

den neutralen Mitarbeitern dieser Blätter oft die notwendige Einsicht in die Verhältnisse abgeht, so dass nur wenige zu einer unumwundenen Befürwortung der Bellallianz gelangen konnten, wie z. B. die «Volkswacht am Bodensee» und ihr folgend «Die neue Aargauer Zeitung».

Von wesentlicher Bedeutung für uns dagegen ist, dass die ausländische Genossenschaftspresse, soweit sie bis jetzt Stellung genommen hat, von der Bellallianz keine Schädigung der genossenschaftlichen Entwicklung befürchtet, vielleicht mit Ausnahme des Organs des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine, trotzdem von Zürich aus auch versucht wurde, Stimmung gegen das Abkommen zu machen.

Wir haben nun das pro und contra in dieser Frage genügend erörtert, das Wort haben nun die Delegierten der Verbandsvereine! Wir zweifeln nicht daran, dass sie ähnlich, wie dies die beiden sonst einander schroff entgegenstehenden Mitglieder der bürgerlichen Gruppe und der Arbeiterbundsgruppe des A. C. V. Basel, dessen Interessen doch angeblich in erster Linie bedroht sein sollen, bereits getan haben, einmütig die abgeschlossene Vereinbarung billigen, und sich nicht durch einen von den Gegnern der Allianz im letzten Augenblick etwa geplanten Theatercoup verwirren lassen werden. *Sch.*

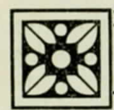


Bellallianz oder Mesallianz. Diese von uns bereits eingehend besprochene Artikelserie von Dr. Hans Müller ist in Broschürenform herausgegeben worden mit dem Untertitel: «ein Versuch, den schweizerischen Konsumgenossenschaften die Augen zu öffnen».

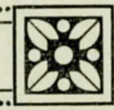
Am Schlusse der Broschüre folgt dann noch die Mitteilung, dass Dr. Hans Müller beabsichtige, in Bälde eine neue Zeitschrift unter dem Titel «Genossenschaftswart», unabhängiges Organ zur Pflege genossenschaftlicher Gesinnung und Grundsätze herauszugeben. Wir nehmen an, diese neue Zeitung werde sich zur Hauptaufgabe setzen, den V. S. K. zu kritisieren und nebenbei die neuen agrarpolitischen Grundsätze Dr. H. Müllers zu propagieren.

Die oben erwähnte Broschüre ist allen Zeitungen der deutschen Schweiz zugesandt worden mit dem Stempelaufdruck: «Um Besprechung und Zusendung eines Belegexemplars ersucht Sie höfl. der Verfasser».

Auch an private Adressen ist die Broschüre viel versandt worden. Dem gegenüber stellen wir allen Interessenten einen Separatabdruck unserer Antwort ebenfalls zur Verfügung.



Volkswirtschaft.

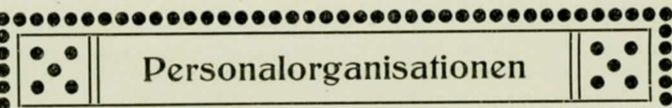


Minimallöhne in der Heimarbeit.

Das Dezemberheft des Bulletins der «Sozialen Käuferliga», weiss folgendes zu berichten:

«Am 13. November nahm die französische Kammer mit Begeisterung ein Gesetz an, dem eine grosse soziale Bedeutung zukommt. Es ist ja bekannt, dass die schlechtesten Löhne in der Heimarbeit gezahlt werden. Es ist fast unmöglich, die Heimarbeiter und vor allem die Heimarbeiterinnen zu organisieren. Und doch sind sie bisher wehrlos der ärgsten Ausbeutung ausgesetzt gewesen. Auch der Einfluss der Käuferligen reichte selten bis in diese abgelegenen Arbeitsstätten in den Dachkammern und Hinterhäusern. Da hat nun die Regierung eingegriffen und ein Spezialgesetz eingebracht für die Heimarbeiter der Bekleidungsindustrien. Dazu zählen alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die bei der Herstellung von Kleidern, Konfektionen, Wäsche, Handstickerei und Hüten beschäftigt sind. Auch die Spitzen und Federn wurden noch mit in den Wirkungskreis des Gesetzes einbezogen. Das Gesetz bestimmt, dass für diese Heimarbeit durch die Arbeitskammer ein Minimallohn festgesetzt wird, der jedem Arbeiter bezahlt werden muss. Die Annahme dieses Gesetzes bedeutet einen wichtigen Schritt vorwärts auf einem der schwierigsten Gebiete sozialer Not».

Auch auf die Entwicklung einzelner Konsumvereine kann dieses Gesetz günstig wirken, indem es diesen ärmsten Lohnarbeitern ermöglicht, in Zukunft des Segens der konsumgenossenschaftlichen Organisation mit grösserer Sicherheit teilhaftig zu werden.



Personalorganisationen

P. **Der Angestelltenverein des A. C. V. Luzern** hielt Sonntag den 25. Januar nachmittags im «Volkshaus» seine Jahres-Generalversammlung ab, an welche sich abends die neunte Gründungsfeier anschloss. — Der Angestelltenverein der Luzernischen Konsumentenorganisation ist kein Verein, der viel von sich reden macht. Er wächst und gedeiht im Verborgenen, ist aber, wie wir dem gedruckten Jahresberichte entnehmen, keineswegs ein kleines Gebilde. Seine Mitgliederzahl auf 31. Dezember 1913 betrug 187, welche im Berichtsjahre ihrer Vereinskasse 3530 Franken an Mitgliederbeiträgen zuführten. Von diesen 3530 Franken fielen $^3/_4$ der Unterstützungskasse und $^1/_4$ der ordentlichen Vereinskasse zu. Erstere verzeichnet an Vermögen Fr. 19,237, letztere Fr. 1108. Den Betrieb seines Ferienheims in Oberrickenbach hat der Verein nach 6jähriger Dauer eingestellt und die Einrichtung an den Liegenschaftsbesitzer veräussert. — Der Betrieb der kleinen Erholungsstation war mit grossen Opfern an Zeit und Geld verbunden, welche nicht überall die verdiente Würdigung fanden. Das Ferienheim wird übrigens vom neuen Besitzer seinem Zwecke erhalten.

Die von 110 Mitgliedern besuchte Generalversammlung genehmigte Jahresbericht und Rechnung und beschäftigte sich eingehend mit der Schaffung einer Invaliditäs- und Hinterlassenen-Versicherungskasse. Da bereits ein beträchtlicher Fonds vorhanden ist, wird die Schaffung einer solchen Fürsorge-Einrichtung für das beim Allgem. Konsumverein beschäftigte Personal erleichtert. Immerhin sind die finanziellen Mehrbelastungen für beide Teile (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) so grosse, dass es begreiflich ist, wenn die Sache nach allen Richtungen hin erwogen und geprüft wird.

Die Wahlen nahmen wenig Zeit in Anspruch. Mit Ausnahme eines Beisitzers im Vorstande wurden die bisherigen bestätigt. Die Chargenverteilung bleibt demnach auch pro 1914 wie folgt: Präsident S. Stöckli, Vizepräsident Robert Arnet, Aktuar B. Sidler, Kassier J. Gebistorf.

Der Angestelltenverein des A. C. V. Luzern kann im Februar 1915 seine zehnte Gründungsfeier be-

gehen. Wir hoffen, er werde bis dahin noch weiter erstarken und ihm als Angebinde zur zehnjährigen Geburtstagsfeier eine gute Lösung der Versicherungsfrage in den Schoss fallen.



Landwirtschaft und Agrarpolitik

Milchkrieg in München.

Wie sich die Leser des «Schweiz. Konsum-Verein» noch erinnern werden, ist anfangs letzten Jahres in München ein Milchkrieg ausgebrochen.[1]) Die Milchhändler verlangten damals von den Lieferanten einen Abschlag von einem Pfennig, der rundweg abgeschlagen wurde. Daraufhin wurde die Milchsperre über München verhängt. Während dem Streik bezogen die Händler grosse Quantitäten Milch aus dem Allgäu. Der Streit ist dann durch das Ministerium des Inneren zwischen den Produzenten und den Milchhändlern durch einen Milchlieferungsvertrag geschlichtet worden, der nun mit dem 31. Dezember abgelaufen ist. So wird die Milchpreisfrage für dieses Jahr bereits wieder auf den Plan kommen. Die Produzenten beharren ohne Rücksicht auf die starke Milchproduktion und auf die veränderte Marktlage auf dem bisherigen Lieferungspreis von 16 Pfennig für zweimalige Milchlieferung pro Tag franko München auf Jahresvertrag. Die Führer des milchwirtschaftlichen Vereins boten als äussersten Preis $14^1/_2$ und 15 Pfennig bei Abschluss nur eines Jahresvertrages. Es handelt sich hier um ein Milchquantum von 265,000 Liter pro Tag. Beide Teile beharren auf Angebot und Forderung und es wird sich zeigen, ob in einer nächsten Versammlung eine Einigung gefunden werden kann. Eine Milchsperre — so schreibt der «St. Galler-Anzeiger», dem wir obige Notizen entnehmen — wie anfangs letzten Jahres wird nicht befürchtet, da die Produzenten deren Aussichtslosigkeit aus gemachter Erfahrung anerkennen.

[1]) Vergl. Ein Bauernstreik. «Schweiz. Konsum-Verein» Nr. 3, 1913, S. 30.

Verein schweiz. Konsumverwalter

Die Vertagung des volkswirtschaftlichen Fortbildungskurses für Konsumverwalter.

Der für den 2.—6. Februar in Zürich vorgesehene Kurs muss auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Diese Mitteilung ging auf Grund eines Beschlusses der Dozenten vom 29. Januar 1914 am 30. Januar den angemeldeten Teilnehmern und den Dozenten zu.

Herr Flach, Präsident des Verwaltervereins, erklärt in dem betreffenden Zirkular, warum die Vorbereitungen für den Kurs sich etwas verzögerten, kommt auf den Beschluss des Verwaltervereins vom 25. Januar 1914 zu sprechen und fährt fort:

«Inzwischen ist in Zürich eine neue Aktion unternommen worden, indem die Herren Professoren der Universität ersucht wurden, sich mit Herrn Dr. Hans Müller solidarisch zu erklären und ebenfalls ihre Mitwirkung zu verweigern. Als das vorerst nicht gelingen wollte, hat Herr Dr. Hermann Balsiger, Präsident der Direktion des Lebensmittelvereins Zürich, die Herren Professoren der Staatswissenschaftlichen Fakultät schriftlich und eindringlich ersucht, sich mit Herrn Dr. Müller solidarisch zu erklären, und ihre Mitwirkung beim Kurs an die Bedingung zu knüpfen, dass auch Herr Dr. Müller mitmache, oder mit andern Worten: weil Dr. Müller ausgeschlossen worden sei, sollen die Herren Professoren ihre Mitwirkung verweigern.»

Bei dieser Sachlage ist mit der Drucklegung von Stundenplan etc. zugewartet worden bis zu einer Konferenz der Dozenten, die am 29. Januar abends in Zürich stattfand; in dieser Konferenz wurde von Seiten der Universitätsprofessoren erklärt, die Reibungen innerhalb des V. S. K. und das Verhältnis des Verwaltervereins zu Herrn Dr. H. Müller berühre sie nicht direkt, aber angesichts der Spannung innerhalb der Kreise der Mitwirkenden und der Kursteilnehmer, hätten sie keine Lust, im jetzigen Zeitpunkt beim Kurs mitzumachen.

Bei dieser Sachlage wurde einstimmig beschlossen, von der Abhaltung des Kurses vorläufig Umgang zu nehmen.

Eine spätere Ansetzung des Kurses wird der Zukunft überlassen.

Unsere Leser werden aus diesen Vorgängen ersehen, dass wir nicht vollständig auf falscher Spur waren, als wir in unserer Erwiderung an Herrn Dr. Hans Müller auch «Hintermänner» desselben visierten.

Aus unserer Bewegung

Lyss (B.-Korr.). Zur Entgegennahme eines Vortrages von Herrn Maag, Vertreter des V. S. K. aus Basel, sowie zur Vornahme einer Wahl und verschiedenen Mitteilungen über den bisherigen Geschäftsgang, versammelten sich Sonntag den 18. Jan. 150 Genossenschafter und Genossenschafterinnen zu einer ausserordentlichen Generalversammlung. In markanter Weise referierte Herr Maag über die nationalen Aufgaben und die Bedeutung der Konsumgenossenschaften; möge der schöne Vortrag auf fruchtbaren Boden gefallen sein und reichen Segen stiften.

Die Wahl fiel gemäss Vorschlag des Aufsichtsrates auf Herrn J. Muster, Weichenwärter in Busswyl, woselbst auf 1. März von der Konsumgenossenschaft Lyss eine Ablage eröffnet wird.

Aus den Mitteilungen konnte entnommen werden, dass sich das neunte Betriebsjahr würdig seinen Vorgängern anschliesst. Wir lassen hier die Ziffern von 8 Monaten folgen, es beträgt der Umsatz im Verkaufsladen Fr. 99,648 gegenüber Fr. 93,237 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Anteilscheinkonto betrug auf 31. Dezember 1913 Fr. 14,400 gegenüber Fr. 12,700 am 1. Mai. Das Obligationenkonto betrug auf 31. Dezember Fr. 20,170 gegenüber Fr. 14,870 am 1. Mai. Bestand der Depositenkasse im gleichen Zeitraum Fr. 20,300 gegenüber Fr. 17,300, somit überall eine ansehnliche Vermehrung. Die eigenen Gelder betragen inklusive Reservefonds somit auf 31. Dezember Fr. 70,670. Da wir am 28. Oktober eine eigene Bäckerei eröffneten, so wollen wir auch hier den Mehrumsatz mit Zahlen belegen. Es wurden vom 1. Mai bis 31. Dezember 55,000 kg Brot im Betrage von Fr. 18,900 hergestellt gegenüber 45,000 kg im Betrage von Fr. 14,900 im Vorjahr, somit eine Vermehrung von 1000 kg. Der Mehrumsatz ist auf die eigene Bäckerei zurückzuführen. Wir können mit Befriedigung der Entwicklung unserer Eigenproduktion entgegensehen, um so mehr, als wir das Glück hatten, eine tadellos funktionierende Bäckereieinrichtung zu erhalten, was der Erstellerin, Firma Bungart in Zürich, zur Ehre gereicht.

Goldau. Die Konsumgenossenschaft Goldau hat mit 4. Okt. 1913 das 6. Berichtsjahr mit 6 Monaten abgeschlossen. Der Umsatz beträgt in diesem Zeitraum Fr. 89,095.70, letztes Jahr Fr. 67,308.41. Die Vermehrung beträgt somit Fr. 21,787.29 gleich 32,5%.

Mit 1. November ist für das Verkaufspersonal die 11stündige Arbeitszeit eingeführt. Der Ladenschluss von 9 Uhr auf 8½ Uhr.

Huttwil. Als dieser Verbandsverein gezwungen war, die Rückvergütung für 1911/12 auf 5% zu reduzieren (gegen 7%

in den vorangegangenen Jahren), war man allgemein auf einen Rückgang des Umsatzes gefasst. Diese Befürchtung ist jedoch nicht eingetreten. «Die Grosszahl unserer Mitglieder war einsichtig genug, um zu verstehen, dass die Vorteile der Genossenschaft nicht nur einzig und allein in einer hohen Rückvergütung liegen, sondern dass der Konsumverein schon allein als Preisregulator unsern Mitgliedern Tausende von Franken erspart hat und dass eine solide Bilanz auch für eine Genossenschaft unerlässlich ist». — Vergleicht man den Umsatz der 11 Monate des abgelaufenen Geschäftsjahres (Fr. *226,322*) mit den elf entsprechenden Monaten des Vorjahres (Fr. *219,513*), so hat der Vorstand in der Tat allen Grund, mit dem Ergebnis zufrieden zu sein. Auch die Ausstände, die im vorjährigen Bericht noch über Fr. 4000 erreichten, sind auf etwa die Hälfte zurückgegangen und der Vorstand hofft, dass es ihm gelingen wird, sie ganz verschwinden zu machen. Wenn dabei auch einige Dutzend Mitglieder verloren gehen, so ist ein solcher Verlust leicht zu verschmerzen.

Papiermühle. Der uns vorliegende 11. Geschäftsbericht konstatiert mit Genugtuung, dass die Zwischenfälle des vergangenen Jahres das Wachstum der Genossenschaft in keiner Weise beeinträchtigt haben. Sowohl der Umsatz als die Mitgliederzahl haben ihre steigende Tendenz beibehalten. Während die letztere von 280 auf 315 zunahm, stieg der erstere von Fr. 142,802 auf Fr. 152,033. Ebenso auch die Einlagen in die Sparkasse, die am Schluss des Berichtsjahres auf Fr. 24,744 angewachsen waren. Viel Arbeit gab die Errichtung einer Filiale in Worblaufen — eine Arbeit indessen, «die wir nicht zu bereuen haben werden». Eine weitere Filiale soll nun auch in Bolligen errichtet werden. In Papiermühle selbst wird gegenwärtig ein Lagerhaus mit Geleiseanschluss gebaut. — Der Nettoüberschuss (Fr. 13,658) ist trotz des vermehrten Umsatzes um Fr. 1100 magerer ausgefallen als im vergangenen Jahr, was hauptsächlich auf die ausserordentlichen Ausgaben bei der Errichtung der Filiale in Worblaufen zurückzuführen ist.

Steckborn. Der 10. Geschäftsbericht dieses Verbandsvereins schliesst ab mit einem kleinen Rückschlag (Fr. 3000), der jedoch ausschliesslich der Filiale Berlingen zur Last fällt und dessen Ursache in der Entstehung eines italienischen Spezereiladens dortselbst zu suchen ist; die schlechten Zeiten in der Baubranche mögen andererseits auch dazu beigetragen haben. «In Anerkennung der Beihilfe, die der Verband dem Verein hauptsächlich, in den ersten Jahren angedeihen liess, haben wir unsern Bedarf, soviel wie immer möglich durch ihn gedeckt; so haben wir von den Fr. 156,641 Umsatz in diesem Jahre von ihm für Fr. 88,451 bezogen», schreibt der Berichterstatter. Die Erstellung einer eigenen Bäckerei ist in Aussicht genommen. Auf die Mitgliederbezüge werden 8% rückvergütet.



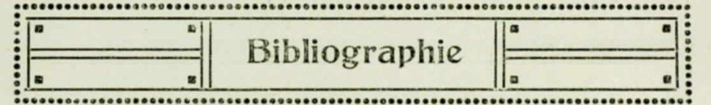
Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. S. K.) Zürich.

(G.-Korr.) *Eine erfreuliche Botschaft* bringt uns über diese Neugründung im Schoses des V. S. K. die Berichterstattung über die Sitzung des Aufsichtsrates in Nr. 4 des «Schweiz. Konsum-Verein». Nach 5/4jährigem Betrieb liegt nun der erste Rechnungsabschluss vor. Die Begeisterung, die anlässlich der Gründungsversammlung der M. S. K. geherrscht, war also eine nachhaltige, sie hat sich in der Praxis bewährt. Neben der Selbsthilfe, für die Konsumgenossenschaften Mehl zu beschaffen, hat diese neue Genossenschaft dem ganzen Schweizervolke erhebliche Vorteile gebracht, indem dadurch der Müllertrust gesprengt und das Brot, eines der notwendigsten Nahrungsmittel, verbilligt wurde.

Und doch können wir uns mit diesem Resultat nun noch nicht zufrieden geben. Eine Aufstellung der Bezugsliste würde wohl das Stimmungsbild verdüstern, wenn man die *Treue der einzelnen Vereine* untersuchen könnte. Bald da, bald dort würde man nichts weniger als Sympathie gegenüber der M. S. K. vorfinden; der schnöde Egoismus in persönlicher oder allgemeiner Art betritt auch im Mehleinkauf leider noch zu oft den Weg zur Konkurrenz und um ein paar wenige Franken wird das «Prinzip» dem Gewinn geopfert. Dass die heutigen billigeren Preise aber zum grossen Teil dem Entstehen der M. S. K. zu verdanken sind, kommt wohl zum Bewusstsein, führt aber nicht zu dem Entschluss, nun auch durch Zurückweisung der Konkurrenzofferte die erstere auf der Höhe zu halten und ihren Umsatz zu steigern, um dadurch dem Allgemeininteresse zu dienen.

Wir hoffen zuversichtlich, dass die M. S. K. auch im neuen Jahr tatkräftig gedeihe und dass *alle* ihre Mitglieder ohne Ausnahme ihren Bedarf *vollständig* durch sie eindecken werden!

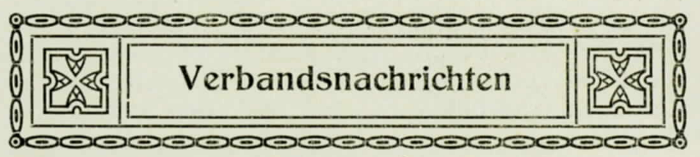
Eine *Bitte* hätten wir an dieser Stelle an den tit. *Lebensmittelverein Zürich,* und zwar die, dass er den Delegierten der Versammlung am *22.* Februar nach bester Möglichkeit die Räume des *St. Annahofes* zur Besichtigung öffne.



Wohlfahrt und Wirtschaft.

Stimmen aus Produktion und Konsumtion, Gesundheits- und Wirtschaftslehre im Bunde für Sicherung, Läuterung und Regelung des Volksbedarfs. — Monatsschrift. — Herausgeber: Benno Jaroslaw, Berlin-Grunewald. Verlag: Eugen Diederichs, Jena. Vierteljährlich 3 Mark, Einzelnummer Mark 1.50.

Im Verlage von Eugen Diederichs, Jena, erschien soeben die erste Nummer der Monatsschrift: «*Wohlfahrt und Wirtschaft*», herausgegeben von Benno Jaroslaw. Weder gelehrtes Archiv noch Interessenorgan, will sie vielmehr der Sprechsaal sein, in dem sich Hygieniker und Volkswirt, Produzent, Händler und Konsument über die Erscheinungen des täglichen Geschäftslebens, über die Wege zu einer Sicherung, Läuterung und Regelung des Volksbedarfs in schöpferisch anregender Weise aussprechen. Ihr Wahlspruch ist Miteinander, nicht gegeneinander — durch Wirtschaft zur Wohlfahrt! — Probenummern versendet der Verlag kostenlos.



Mitteilungen an die Verbandsvereine.

Gegen Ende der Woche wurden die gedruckten Traktandenlisten für die Delegiertenversammlung an die Verbandsvereine versandt.

Aus diesen ist zu ersehen, dass am 8. Februar bei Ankunft der Züge Führer für die beiden Besichtigungen zur Verfügung stehen werden.

In den Wartesälen des Zentralbahnhofes (S.B.B.) I. und II. Klasse ist von morgens 7 Uhr bis mittags 1½ Uhr ein Auskunftsbureau eingerichtet. Etwa 30 Herren vom Personal des V. S. K., erkenntlich durch das Verbandsabzeichen und weisse Rosetten stehen den Herren Delegierten jederzeit als Führer zur Verfügung.

Die Schuhfabrik wie die Anlagen Bell A.-G. können von 9—1 Uhr besichtigt werden.

Firmaänderung. Laut Mitteilung des «Schweiz. Handelsamtsblattes» Nr. 27 hat der Allgemeine Konsum-Verein von Wädenswil und Umgebung seine Firma abgeändert in **Allgemeiner Consum-Verein Wädenswil-Richterswil (A. C. V.).**

Mitteilung der Redaktion.

Mitteilung der Redaktion. Den Bericht über die Verhandlungen der Verwaltervereinigung mussten wir infolge Stoffandranges noch einmal zurücklegen. Wir bitten die Verzögerung zu entschuldigen.

Wahrspruch.

In dem fortwährend zunehmenden Gemeinschaftswesen (Cooperation) in Grossbritannien, sehen wir eine natürliche Wiedergabe christlicher Lebensgrundsätze. *Peabody.*

Redaktionsschluss 5. Februar.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**



Warum sind wir Gegner der Geschenk-Artikel

Prämien und Geschenke werden nur verabfolgt, um die Interessen der Lieferanten zu fördern.

Durch die Geschenkbeilagen soll der Käufer an die betreffende Marke gefesselt werden; er opfert also einen Teil seiner Kaufsfreiheit.

Konsumentenvereinigungen und Händlern wird bei allfälligen Anständen mit den Lieferanten von Geschenkartikeln der Wechsel erschwert, weil die Konsumenten auf die Fortsetzung der Geschenkartikel rechnen.

Da die Konsumentenvereinigungen zum Zwecke haben, den Mitgliedern das zum Leben Notwendige in guter Qualität zum gerechten Preise zu beschaffen, müssen sie sich aber jederzeit die Freiheit wahren, den Lieferanten zu wechseln, wenn dieser den gestellten Anforderungen nicht entspricht.

Der Wert der Beigaben ist im Warenpreis reichlich mitkalkuliert.

Der Konsument muss demnach eine Ware bezahlen, die er nur in den seltensten Fällen nötig hat und die er bei Bedarf lieber nach seinem Geschmack auslesen würde.

Die Geschenkbeilagen veranlassen also die Konsumenten zu unnützen Geldauslagen.

Bei den Geschenkartikeln läuft man Gefahr, dass nicht die benötigte Ware, sondern das beigelegte Geschenk bei der Auswahl ausschlaggebend wird. Das schliesst die Gefahr der Qualitätsverschlechterung in sich.

Eine Ware, die zu ihrer Empfehlung die Beigabe von Geschenken nötig hat, eignet sich durchaus nicht für sorgfältig rechnende Haushaltungen.

Je besser der Preis einer Ware deren innerem Wert angepasst ist, um so weniger ist es möglich, ein Geschenk beizufügen.

Jede Konsumverwaltung und jede Verkäuferin mache die Konsumenten auf den Unfug und die unreellen Absichten, welche mit den Geschenk-Artikeln getrieben werden, aufmerksam